

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der wertmäßigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 40 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 176.

Dienstag, den 30. Juli 1918.

25. Jahrg.

Mammonisten an die Front!

Die Kriegsgewinnler und Mammonshüter werden zum Kampf aufgerufen. Sie sollen zum Schutze der heiligsten Güter der Nation auf den Plan treten und ihre goldene Munition verschleßen, um den Feind endgültig niederzuschlagen.

Allerdings wäre man im Irrtum, wenn man annehmen wollte, die braven reichen Leute, die ihr Heiligstes gefährdet sehen, sollten und wollten jetzt, im Augenblick höchster Gefahr, an die Marne eilen, um Senegalneger, Marokkaner, Indier, Indianer, Serben, Franzosen, Amerikaner, Engländer und andere Kulturvölker im Schützengrabenkampf zu befehlen. Nein — ihr Ziel ist höher gesteckt. Sie wollen im Innern Krieg führen und die Partei der deutschen Arbeiter vernichten.

Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie erläßt folgenden Aufruf:

Berlin SW. 11, im Juli 1918.
Dessauer Straße 30.

Euer Hochwohlgeboren!

Die Hochstimmung des ersten Augusttages des Jahres 1914 ist bei der langen Dauer des Krieges verfliegen. Verbitterung herrscht in weiten Schichten des deutschen Volkes. Der Gedanke, die sozialdemokratische Arbeiterpartei, die doch mit uns um Leben und Sein kämpft wie alle übrigen Volksglieder, durch fortwährende Zugeständnisse bei guter Laune zu erhalten und sie für die Erfüllung ihrer einfachen Pflicht zu belohnen, trägt unheilvolle Früchte.

Das deutsche Wirtschaftsleben, das durch verfehlte staatssozialistische Maßnahmen schon genug geschädigt ist, geht nach dem Frieden schweren Erschütterungen entgegen. Heftige Lohnkämpfe nach dem Kriege sind zu erwarten. Die Befürchtung ist nicht von der Hand zu weisen, daß der nächste Reichstag die Durchführung des bewährten Bismarckschen Grundgesetzes „des Schutzes der nationalen Arbeit in Stadt und Land“ nicht mehr gewähren wird. Dann würden Reichstagsauflösungen sich häufen, wenn die bürgerlichen Parteien, die auf dem Boden obigen Grundgesetzes stehen, sich nicht erfolgreich zusammenschließen, um der roten Flut einen Damm entgegenzusetzen.

Da gibt es heizzeiten zu rüsten, um die drohenden politischen und wirtschaftlichen Kämpfe bestehen zu können.

Der „Reichsverband gegen die Sozialdemokratie“ muß abermals, wie vor den Wahlen des Jahres 1907, eine umfassende und großzügige Aufklärungsarbeit in die Hand nehmen. Dazu bedarf es erheblicher Mittel und ist am Werke, um diese Arbeit leisten zu können, einen Wahlschatz zu sammeln. Wollen wir nicht russischen Zuständen entgegensehen, wird Opferwilligkeit zur rechten Zeit unerlässlich sein, um den

Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft zu verhüten.

Wer die Zeichen der Zeit erkennt und dafür ist, daß mit der Fackel der Wahrheit in die weitesten Volkskreise hineingeleuchtet wird, um schwere Schädigungen des Volksganges zu verhüten, setzt sich dem späteren Vorwurf nicht aus: Du hättest rechtzeitig das Deine dazu beitragen können, die drohende Gefahr abzuwehren.

Wir rüsten daher an Ew. Hochwohlgeboren die dringende Bitte, zu unserem Wahlschatz nach Kräften beizusteuern, um darauf hinzuwirken, daß nicht die

schlechte Gleichmacherei proletarischer Masseninstinkte auf den Trümmern der bürgerlichen Gesellschaft und unserer Wirtschaftsordnung die Welt regiert.

Wir sind im Verteidigungskrieg gegen den sozialdemokratischen Angriff. Zum Kriegführen gehört aber Geld, Geld und nochmals Geld! Wir hoffen, daß unser Appell an Ihre oft bewährte Opferwilligkeit auch diesmal nicht vergebens sein wird und zeichnen mit vorzüglicher Hochachtung ergebenste

Hauptstelle

des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie.
Der Vorstand des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie.

Wirtl. Geh. Rat Graf von Arnim, M. d. S., Muskau.
Oberstleutnant a. D. Graf von Blücher, Rostock.
General der Inf. z. D. von der Boed.

Wirtl. Geh. Rat von Dirksen, M. d. S., Gröbischberg.
Landrat a. D. Graf zu Dohna, Potsdam.

Landrat a. D. Dr. v. Gohler, M. d. A., Schäß bei Gubrau.
Geh. Justizrat Haarmann, M. d. A., Dertmund.

Syndikus Hirsch, M. d. R. und A., Efen.
Generaldirektor Reg.-Kat a. D. Reindorf, Schloß Waldenburg.

General der Inf. z. D. von Liebert, M. d. A. (1. Vorz.), Berlin.

Fürst von Pleh, M. d. S., Fünftenstein.
Direktor Dr. Kühnau, Berlin.

Landrat a. D. Rötger, M. d. A., Berlin.
Geh. Reg.-Kat Dr. Schmidt, Berlin.

Geh. Kommerzienrat Vorster, M. d. A., Köln.
Landratsdirektor Dr. Wagener, Dresden.

Der Aufruf erinnert rechtzeitig daran, daß nach dem Kriege

Der zweite Entscheidungskampf um die Zukunft Deutschlands beginnen wird.

Mit ungeheuren Mitteln wird uns der Kapitalismus entgegentreten. Wenn nur die Unterzeichner des Schriftstückes selbst die von andern geforderte Opferwilligkeit betätigen, so wird eine ungeheure Summe zusammenkommen, denn die Herren sind fast sämtlich steinreiche Großgrundbesitzer und Großindustrielle. Die wenden sich aber mit ihrem Schrei nach Geld, Geld und nochmals Geld an ihre Klassengenossen, und wir zweifeln nicht daran, daß ihnen ein recht ansehnlicher Erfolg beschieden sein wird.

Noch keine Zeit hat so märchenhafte Kapitalsanhäufungen gesehen wie die gegenwärtige. Während im Volke die bitterste Kriegsnot herrscht, werden von kleinen Kreisen der Bevölkerung Reichtümer auf Reichtümer gehäuft. Im Finanzanschau der württembergischen Zweiten Kammer traf bekanntlich Finanzminister Pistorius die Feststellung, daß durch unvollkommene Veranlagung dem Reiche 3½ Milliarden, das heißt 3500 Millionen Mark entzogen worden sind.

Diese Zahlen zeigen, wie „verfehlte staatssozialistische Maßnahmen“ von manchen Kreisen auf eigene Faust forrriert werden, sie lassen aber auch Schlüsse auf die Finanzkraft der Schichten zu, die an der Bekämpfung der Sozialdemokratie besonders interessiert sind.

Würden die Steuer hinterziehenden Kriegsgewinnler nur 1 Prozent der hinterzogenen Summen auf dem Altar des „Reichsverbandes“ opfern, so ergäbe das schon eine Summe von 35 Millionen. Dem Leser bleibe es überlassen, zu berechnen, wieviel Zeitungen, Redakteure, Nationalökonomien, Agitatoren mit dieser Summe bezahlt werden können, wieviel bedrucktes Papier für sie in die Massen geschleudert werden kann!

Kein Zweifel, bei den kommenden Entscheidungskämpfen werden wir einen

Ansturm des Mammonismus erleben, von dessen Größe wir uns kaum noch eine Vorstellung machen können. In welchem Zustand wird dieser Ansturm das arbeitende Volk treffen? Von vornherein müssen wir uns sagen, daß wir uns an finanzieller Kraft mit unseren Gegnern nicht messen können. Und so bleibt uns als beste Waffe gegen diesen Anprall der plumpen Materie nur unsere sozialistische Ueberzeugung, nur unser unerwiderlich festes Zusammenstehen. Als Volkshoer, das für die eigene Sache steht, werden wir gegen die Soldnerharen des Kapitals kämpfen.

Der Aufruf unserer Gegner muß jedem denkenden Arbeiter zeigen, um was es geht, und muß ihm die Erkenntnis einhämmern, daß es Wahnsinn ist, die Kräfte der Bewegung in Bruderkämpfen zu zerplittern. Auch die „Christlichen“ werden sich sagen müssen, daß in diesem Riesenkampf ihr Platz nicht auf der Seite des goldenen Kalbes ist, die wirklich liberal Denkenden werden einsehen müssen, daß der drohende Mammonismus der Tod jeder persönlichen Freiheit ist. Zu den Arbeitern werden sich die Angestellten und die Beamten gesellen, alles, was in Stadt und Land durch geistige und körperliche Arbeit Werte schafft, wird zusammenstehen müssen, damit wir nicht am Ende des Krieges

einer unerträglich Geldherrschaft erliegen.

Darf auch noch ein Wort nach einer anderen Seite hin gesagt werden? Der Aufruf, den wir oben wiedergeben, richtet sich gegen die deutsche Sozialdemokratie, in ihr erkennt er seinen Feind. Mit keinem Wort ist die Rede von sozialistischen Strömungen, die — wie sie selbst glauben — die Sozialdemokratie „von links her“ bekämpfen. Die sorgliche Schonung, mit der der Aufruf des Reichsverbandes über diese Strömungen hinwegleitet, zeugt von anerkannter wertvoller taktischer Geschicklichkeit. Dieses vorzügliche Schweigen zeigt aber auch, wo die größte Freude herrscht, wenn sozialdemokratische Organisationen gepregelt, sozialdemokratische Zeitungen boykottiert, sozialdemokratische Redner niedergebriüllt werden. Die Frage läßt sich nicht unterdrücken: Wieviel Millionen ist wohl dem Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie die Zerreißung der Arbeiterbewegung wert?

Es ist blinder Fanatismus, der solche Zustände hervorgezogen hat und an ihrer Verbreitung und Verschärfung noch immer planmäßig weiterarbeitet. Der Aufruf des Reichsverbandes schafft nun so grolle Klarheit, daß Berrantheit kaum weiter noch als Entschuldigungsgrund gelten kann. Im Innern wollen wir unsere Meinungsverschiedenheiten austragen. Der parteipolitische Kampf gegen die Sozialdemokratie mag aber dem „Reichsverband“ und seinen angestellten Generalsekretären überlassen bleiben!

Über die Trennung von der Marne

wird uns von sachkundiger Seite noch folgendes geschrieben:

Wer in den letzten Tagen die Kriegskarte zwischen Soissons und der Marne genauer verfolgte, mußte auf eine immerhin bedenkliche Verschiebung aufmerksam werden, die sich dort für die deutschen Stellungen ereignete. Diese

Stellungen hatten sich sackförmig gestaltet und waren von einer Ubißnürung bedroht, die nicht unbedenklich war. Die deutsche Oberste Heeresleitung hat sich nun, wie der gestrige Heeresbericht bekannt gibt, schon vor mehreren Tagen entschlossen, die deutschen Stellungen von der Marne zu lösen, dadurch die Front zu kürzen und zugleich auf der verkürzten Linie erheblich zu verstärken. Sie hat damit wiederum, wie schon so oft, feindliche Pläne vorausschauend zunichte gemacht, Menschen und Material gespart, die rückwärtigen Verbindungen erleichtert und, was das Wichtigste ist, den operativen Plan des Feindes vernichtet. Sie hat damit freilich auch ein Stück Gelände den Feinden preisgegeben, da die rückwärtige Bewegung ungefähr 10 Kilometer von der Marne nördlich abgerückt ist. Die alte taktische Regel, die Hindenburg schon wiederholt betätigt hat, nicht auf Kosten von Menschen und Material Gelände unter allen Umständen zu halten, wenn sich auf ihm nicht besonders wichtige Befestigungen des Feindes befinden, hat eine neue Anwendung erfahren.

Die vorgenommene Rückverlegung ändert nichts daran, daß gleichwohl eine starke Schwächung der feindlichen Kräfte erreicht wurde. Die Feinde haben in den letzten Kämpfen an der Marne wieder einmal mit einem ungeheuren Menschenverlust bluten müssen, ohne den Durchbruch oder ein anderes strategisches Ziel zu erreichen. Die seit mehreren Tagen anhaltende Pause in ihrem Angriff beweist die Größe der feindlichen Verluste auf das Schlagendste und bekräftigt zugleich die freiwillige und planmäßige Räumung von deutscher Seite. Sie ist während dieser Kampfpause erfolgt, ohne Einwirkung des Feindes, nach einem festgeordneten System. Die Absicht der Franzosen, an einer Stelle eine Entscheidung herbeizuführen, wo sie die deutsche Oberste Heeresleitung nicht wünschte, ist vereitelt. Die Gegner haben, wie jetzt genau bekannt wird, an dieser Stelle über 52 Divisionen angezettelt gehabt. Davon waren 38 französische, 2 italienische, 4 englische, 6 amerikanische und 2 französische Kavallerie-Divisionen zu Fuß. Wir wissen aus Gefangenenaussagen, daß alle diese Divisionen auf das Schwerste dezimiert worden sind, daß ihre Rekonstruktion nur möglich wurde durch starke Auffüllungen aus den Reserven, wodurch wieder andererseits diese Reserven erheblich verringert werden mußten.

Unsere Konzentration auf die kürzere Sehnensstellung bedeutet auch, wie schon angedeutet, eine wesentlich verstärkte Front gegenüber neuen Angriffen der Feinde, die bevorzuzusehen scheinen. Die englische und französische Presse hat diese Entwicklung der Dinge in manchen Einzelheiten vorausgesehen, und im besonderen hat Herve in seinem Blatte die durch diese Entwicklung herbeigeführte neue Lage, wie auch die letzten operativen Vorgänge auf Seiten der Entente sehr skeptisch beurteilt. Diese skeptische Auffassung wird durch die taktischen Maßnahmen der deutschen Obersten Heeresleitung voll und ganz gerechtfertigt. Der ganze gewaltige Angriff des Feindes war vergeblich, seine Opfer umsonst, und die Initiative bleibt bei den Deutschen. Das ist, im Großen gesehen, das Ergebnis unserer Vorkämpfung von der Marne.

Wolff gibt zu dem gestrigen Heeresberichte noch folgende Erläuterungen:

Die in der Nacht vom 26. zum 27. Juli nach sorgfältiger Vorbereitung durchgeführte, vom Feinde zunächst unbedenktete Zurückverlegung unseres Kampfgebietes in der Gegend von Fere-en-Tardenois—Wille-en-Tardenois erfolgte erst nach gründlicher Zerstörung aller dem Feinde nutzbringenden Anlagen. Die Meldung, daß ost- und westpreussische Regimenter, die bereits seit Wochen auf den Höhen nordwestlich von Chateau-Thierry eingesetzt waren, am 20. Juli hervorragenden Anteil bei der siegreichen Abwehr starker feindlicher Teilangriffe bei und südlich Fere-en-Tardenois hatten, zeigt am deutlichsten die Ugenhaftigkeit der französischen Meldungen über die angeblich ungeheuren deutschen Verluste. Diese französischen Erfindungen verfolgen lediglich den Zweck, die eigene Dessenlichkeit über die selbst erlittenen außergewöhnlich hohen Opfer hinwegzutäuschen und die über das Ausbleiben eines entscheidenden Erfolges beunruhigte Volksstimmung zu beschwichtigen.

Dem in der Nacht vom 27. zum 28. Juli in der Gegend des Kesselgebietes vorübergehend gesteigerten feindlichen Artilleriefeuer folgten mehrere vergebliche Vorstöße feindlicher Abteilungen, ebenso wurden Patrouillen des Gegners bei St. Julien an der Straße Ypern—Zonnebese und am Verkanal abgewiesen. Erfolgreiche eigene Streifabteilungen brachten mehrfach Gefangene ein. Bei Oppy scheiterte nach heftigem Artilleriefeuer gleichfalls ein stärkerer feindlicher Vorstoß. Feindliche Benbenabwürfe auf Douai richteten beträchtlichen Häuser Schaden an und forderten Opfer unter der Zivilbevölkerung.

Die Heeresberichte.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 27. Juli, abends. (Mitteil.) An unseren neuen Linien westlich Fere en Tardenois scheiterten schwere Angriffe des Feindes blutig.

Französischer Bericht vom 28. Juli, nachmittags. Nördlich der Marne setzten die Franzosen ihr Vorgehen während der Nacht fort. Teile von ihnen erreichten das Süd-Ufer des Durca. Auf dem rechten Ufer oberhalb des Ufer der Straße

Dormans-Reims. In der Champagne schlugen wir mehrere deutliche Angriffe auf die neuen Stellungen südlich von Mons sans Rom und nördlich von Saint Hilaire zurück. Wir haben unsere Linien vollständig behauptet.

Französischer Bericht vom 28. Juli, abends. Nördlich der Marne setzten unsere Truppen ihren Vormarsch in der Durcq-Gegend fort. Trotz des Widerstandes des Feindes, der sich bemühte, den Uebergang über den Fluß zu verhindern, gelang es uns, vortruppende Truppen auf das Nordufer zu werfen. Wir drangen in die Ferme ein und den Tardenois ein. Im Westen des Waldes erreichten wir Campnoisy, auf unserem rechten Flügel nahmen die Truppen Anthenay, Ollon, Violaines und näherten sich der Straßenlinie Reims-Dormans merklich. In der Champagne wurden zwei feindliche Angriffsversuche in der Gegend südlich der Berge, denen Geschützfeuer voranging, abgewiesen.

Französischer Bericht vom 29. Juli, nachmittags. Nördlich der Marne kennzeichnete keine Veränderung den Verlauf der Nacht. In den heftigen Kämpfen an diesem Teile der Front machten wir ungefähr 400 Gefangene.

Englischer Bericht vom 29. Juli, morgens. Wir griffen zwei Linien feindlicher Gräben auf zwei Meilen Frontlänge beiderseits der Straße Bray-Corbis an, eroberten sie, machten Hundert Gefangene und erbeuteten eine Anzahl von Maschinengewehren. Die feindlichen Verluste sind schwer, unsere gering. Wir führten zwei erfolgreiche Vorstöße in der Nähe von Gravelines aus.

Amerikanischer Bericht vom 28. Juli. Wir setzten die Verfolgung nordwärts der Marne ungeachtet hartnäckiger feindlicher Nachhutgefechte fort. Wir überschritten den Durcq und nahmen Seringes, Nesle, Serpy und Rongeres.

Es bedarf wohl kaum eines Hinweises darauf, daß es sich bei dem französischen und amerikanischen Bericht um von uns aufgegebenes Gelände handelt.

Was der Krieg bringt.

Neue Schlachtopfer.

Nach einer Meldung aus Zürich berichtet der „Corriere della Sera“ aus Paris: Die französische Regierung befahl die sofortige Einziehung von 450 000 zurückgestellten und rekrutierten Franzosen. Am 1. Juli sei die Zahl der gesamten Ententetruppen auf etwa 5 Millionen zu beziffern und zwar ständen an der Front etwa 3 Millionen Truppen.

Die Luftkämpfe

An der Westfront erreichten während der Großkampftage in der Woche vom 15. bis 22. Juli ihren Höhepunkt. Nicht weniger als 239 Flugzeuge und 16 Fesselballone küßten die Gegner ein, während sich die deutschen Verluste auf 49 Flugzeuge und 41 Fesselballone beschränkten.

Amerikanischer Bombenangriff auf ein Lazarett.

Der Kriegsberichterstatter Dr. A. Köster meldet vom 27. ds. Mts.:

Vor drei Tagen erlitten über dem Baradenlager Mont Notre-Dame ein feindliches Bombengeschwader. Das Lazarett ist eine französische Anlage, wurde von uns im Mai erbeutet und besteht aus ungefähr 40 großen, mit roten Kreuzen deutlich verzeichneten Holzbaracken. Jeder feindliche Flieger kennt es. In dem Lazarett arbeiten noch heute französische und englische Ärzte und Krankenschwestern. Während die Anlage bisher gesichert war, kreisten die Flieger an diesem Tage 5 Minuten in etwa 4000 Meter Höhe und warfen 10 Bomben ab; die teilweise in das Lazarett einschlugen. Diese Darstellung wird mir bestätigt durch einen englischen Sanitäter, der den Angriff miterlebt hat.

Durch den verbrecherischen, zum mindesten unerhört leichtfertigen Angriff der Flieger wurden zunächst beide Operationsfälle zerstört; im ersten arbeitete ein bekannter Freiburger Chirurg mit zwei deutschen Schwestern — alle drei wurden erschlagen! Im andern operierte ein französischer Arzt mit einer deutschen Schwester; dem Arzt wurden beide Beine, der Schwester ein Arm, ein Bein und ein Auge weggerissen. Im ganzen gab es 30 Tote und 70 Verwundete, unter ihnen befanden sich Sanitäter und Kraftfahrer, auch Franzosen und Engländer.

Das Lazarett, das ich eben passierte, macht mit seinen zerfallenen, blutbespritzten Baracken noch heute einen niederdrückenden Eindruck. Während des Angriffs haben sich unter den verunglückten verwundeten der einzelnen Baracken furchtbare Szenen abgespielt. Die Empörung war bei Deutschen, Engländern und Franzosen gleich groß. Die französischen Ärzte sprachen korporativ ihr Bedauern aus, eine der französischen Schwestern, die Tochter eines Admirals, gab einen energiegelassen Protest schriftlich zu Protokoll. Als von den amerikanischen Fliegern, die den Angriff ausgeführt hatten, einer, abgeschossen, in das zertrümmerte Lazarett geführt wurde, erklärte er jenseitig, daß der Angriff nicht dem Baradenlager, sondern der mitten durch das Lager führenden Eisenbahn gegolten habe! Er konnte nur mit Mühe vor dem Synchrode gerettet werden.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 29. Juli. (Mittl.)

In der italienischen Front Geschützkampf und Gespänkel. In Albanien wurde der durch unsere Vorstöße ausgelöste Gegenstand des Feindes stärker. Unsere Stellungen im Semeranie waren fünf Mal das Ziel heftiger Angriffe, die dank der tapferen Haltung der von der Artillerie kräftig unterstützten Verteidiger durchweg blutig zusammenstießen. Auch im Gebirge Keli Slosses griff der Feind vier Mal vergeblich an. Er wurde zum Teil durch Feuer, zum Teil durch Gegenstöße zurückgetrieben.

Die Internierten in Holland.

In der Meldung, daß Holland wegen der eigenen Ernährungschwierigkeiten keine weiteren Internierten und Gefangenen aufnehmen will und die zurzeit in Holland untergebrachten englischen und deutschen Gefangenen zurückzuführen werden sollen, wird amtlich bemerkt, daß eine Zurückführung der in Holland internierten deutschen Kriegsgefangenen nach England nicht in Frage kommen kann. Die deutsche Regierung hat sich der holländischen gegenüber verpflichtet, für die Ernährung der von England nach Holland überführten und dort untergebrachten deutschen Kriegsgefangenen zu sorgen.

Die Sage in Rußland.

Durch die Petersburger Telegraphen-Agentur werden eine ganze Anzahl von Nachrichten, die während der letzten Tage von Reuter oder von Stockholm aus verbreitet worden sind, als falsch erklärt. Die meisten dieser Nachrichten haben wir wegen zu geringer Glaubwürdigkeit überhaupt nicht veröffentlicht, andere nur mit Vorbehalt. Nachfolgend geben

wir nun die Dementi der B. T. M. wieder, wie sie uns vom Berliner Informationsbureau zugegangen sind:

Die Meldung über die Hinrichtung von Marie Spiridonow und Kamkow wird kategorisch bestritten. Die B. T. M. weist nochmals auf die übliche Ungenauigkeit der Nachrichten aus Stockholm hin, wo sich Burzew befindet, der schon über ein Jahr lang systematisch eine verkehrberühmte Kampagne gegen die Bolschewisten führt.

Die B. T. M. ist bevollmächtigt, zu erklären, daß nachstehend genannte Städte Rußlands sich in den Händen der Sowjet-Regierung befinden: Jaroslaw, Wologda, Archangelsk, Kajan, Wolost, Spas, Zelaterinsk.

Der Bericht, daß in Archangelsk englische Truppenabteilungen gelandet seien, wird kategorisch dementiert. Archangelsk ist nach wie vor in den Händen der Sowjetmacht.

Eine Stockholmer Agenturmeldung berichtet, daß große Massaker der Einnahme von Snyran an der Wolga durch die Tschechen folgten. Die hingerichteten Arbeiter seien dort nach Hunderten, ja Tausenden zu zählen. Die Namen aller Mitglieder des dortigen Sowjets die hingerichtet wurden, sind bekannt. Darunter befinden sich der Vorsitzende des Wirtschaftsrates Stworczow, der von den Tschecho-Slowaken als Geiseln festgenommen worden war, der Arbeitskommissar Berlinski, der frühere Kriegskommissar Boetligub, der Post- und Telegraphenkommissar Amienki sowie viele andere. Der Wohnungsmietekommissar Kriukow wurde vom Bödel in Stücke zerissen. Die Rotgardisten wurden massenweise fülliert. Die Hinrichtung erfolgte sofort nach der Wegführung aus dem Gefängnis in Gruppen von je dreißig und vierzig Mann.

Ueber die Kämpfe in Sibirien meldet ein Reuterbericht aus Charkin: Bewaffnete Dampfer, die von General Horvath abgeschickt worden waren, vertrieben die Bolschewiki an der Mündung des Sungari in den Amur. Ein bewaffneter Dampfer, ein Motorboot und vier Dampfer mit großen Vorräten wurden erbeutet. Die Kasaken von Kalminkof, die mit den Tschecho-Slowaken gemeinsam vorgehen und die für den Aufmarsch nach Tschite erforderliche Kavallerie stellten, haben den Druck, der auf Semelow ausgeübt wurde, erleichtert.

Das japanische Eingreifen.

„Petit Parisien“ meldet: Der japanische Botschafter Masuji brachte der französischen Regierung am 1. Juli zur Kenntnis, daß die japanische Regierung das Programm Wilsons bezüglich Sibiriens annahm.

Eine ernste Mahnung.

Zu dem bereits von Reuter gemeldeten Rücktritt des britischen Generaldirektors der Lebensmittelproduktion Lord Lee veröffentlicht „Daily News“ eine Zuschrift desselben, in der er gegen die plötzliche Aufgabe des englischen Ackerbauprogrammes und die Entlassung der Landwirtschaft von Arbeitern protestiert. „Diese Maßnahmen“, schreibt Lee, „rechtfertigen sich meines Erachtens nicht aus parlamentarischen und Arbeitsschwierigkeiten, die zugestanden werden müssen. Die Folgen können so ernst und unumwiderrücklicher Natur sein, daß ich außerstande bin, dafür einen Teil der Verantwortlichkeit zu übernehmen. Ich bin nicht von der Beseitigung der Tauchbootgefahr und der Sicherheit unserer Lebensmittelzufuhr in den nächsten Jahren, gleichgültig, ob der Krieg andauert oder nicht, genügend überzeugt, um dem plötzlichen Umsturz unserer Ackerbaupolitik für 1919 zuzustimmen. Wir hören wenig von Tauchbooten, aber die Versenkungen gehen weiter mit zunehmender Regelmäßigkeit. Man sagt uns, daß die Neubauten die Versenkungen ausgleichen, aber die Berechnung schließt die amerikanischen Neubauten ein und dieser Faktor scheidet angesichts des Transportes der amerikanischen Truppen aus, und noch mehr angesichts der Zufuhren für dieselben. Bei ehrlicher Berechnung ist Tatsache, daß die Lage der Schifffahrt noch immer beunruhigend ist und wir ebenso sehr wie je auf die Heimproduktion angewiesen sind. Unter diesen Umständen ist die Entlassung der Landwirtschaft von Arbeitern und der dadurch verursachte Wechsel der Ackerbaupolitik ein Sackgassenspiel mit der Hungersnot, das kein verantwortlicher Minister dulden und das Parlament zurückweisen sollte.“

„Daily News“ schreibt hierzu in einem Leitartikel: Der Rücktritt wirft Fragen von größter Wichtigkeit auf. Die Ergebnisse der Nahrungsmittelverteilung verminderten die Gefahren des vorigen Winters, aber beseitigten sie nicht.

Die irischen Nationalisten.

Die bisher den englischen Unterhausungen ferngeblieben waren, beteiligen sich jetzt wieder an den Verhandlungen. Ihre erste Tat ist die, die englische Regierung in Verlegenheit zu setzen — wenn es bei derselben überhaupt noch möglich ist. Sie haben eine Resolution eingebracht, in der es u. a. heißt, daß die gegenüber Irland verfolgte Politik der englischen Regierung mit den hohen Grundjahren, für welche die Alliierten streiten, im Widerspruch stehe und daß das Haus die von Wilson am Grabe Washingtons niedergelegten Grundjahren billigt, worin er bezüglich der Ziele, für welche die Alliierten kämpfen, sagte: „Diese großen Ziele lassen sich in einen Satz zusammenfassen: Was wir suchen, ist die Herrschaft der Rechte, die auf der Zustimmung der Beherrschten beruht, und von der organisierten Meinung der Menschheit getragen wird“, und daß nach der Ansicht des Hauses die wahre Lösung der Irenfrage darin besteht, daß unverzüglich hinsichtlich Irlands die von Wilson in seiner historischen Rede aufgestellten Grundjahren angewendet werden.

Nach Ansicht des Parlamentsberichterstatters des „Daily Chronicle“ dürfte die geschickte Formulierung des Resolutionsantrages, über den an einem Tage der nächsten Woche beraten wird, ihm die Unterstützung der Liberalen sichern. Die Verhandlungen dürften sich sehr interessant gestalten. Hoffentlich gibt Reuter einen objektiven Bericht.

Asquith tritt in die englische Regierung ein.

Der Eintritt Asquiths in die Regierung gilt für gemächert. Er wird voraussichtlich kein Ministerium übernehmen, sondern das Amt des Lordkanzlers. Sein Zusammengehen mit der gegenwärtigen Regierung erfolgt ausschließlich unter dem Gesichtspunkte, daß die für den Herbst dieses Jahres angelegten Neuwahlen für das Unterhaus unter Hintanhaltung von Parteikämpfen als ausgesprochene Wahlwähler stattfinden sollen. Dadurch soll der einmütige feste Entschluß des Landes, den Krieg erfolgreich zu beenden, zum Ausdruck gebracht werden.

Die „Bekämpfung“ des Militarismus bei den Alliierten.

Der englisch-amerikanische Vertrag zur gegenseitigen Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht wurde laut „B. Z.“ vom amerikanischen Senat ratifiziert. Es handelt sich um etwa 54 000 amerikanische Bürger in England und 310 000 englische Bürger in den Vereinigten Staaten, die sich bisher der Wehrpflicht hatten entziehen können und ihr nunmehr unterworfen werden.

Die Tibetaner.

bereiten jetzt den Chinesen arges Kopfzerbrechen. Sie haben auch etwas von den schönen Reden der Staatsmänner der Entente von der Freiheit der Nationen gehört und versuchen, diese jetzt in die Wirklichkeit umzusetzen. Ueber von ihnen erzielte Erfolge meldet Reuter aus London: Die „Times“ erzählt am 24. Juli aus Tschien-lu, daß Tschiamdo, die bedeutendste Stadt an der Grenze von Szechuan, durch Aushungerung gezwungen wurde, sich den Tibetern nach dreimonatiger Belagerung zu ergeben. 700 Mann wurden gefangen genommen und Hunderte von Gewehren und Geschützen erbeutet. Die Tibetener beherrschen jetzt die Gegend vollkommen. Der britische Konsul in Tschien-lu, Tuchman, versuchte zu vermitteln, aber keine der beiden Parteien ist vernünftigen Erwägungen zugänglich. Der Aufstand der Tibetener, der von Thaja aus geleitet wird, wird sehr geschickt geführt. Der Widerstand der Chinesen ist schwach.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 30. Juli. (Mittl.) Im Sperrgebiet um England wurden 15 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kleine Nachrichten.

Aus Basel wird gemeldet: Die Korrespondenzpost meldet aus Neapel, daß die amerikanischen Verlustlisten für die Zeit vom 18. bis 26. Juli 32760 Namen enthalten. Zum englischen Munitionsarbeiterstreik meldet Reuter: Der Streik in Coventry ist beendet. Die Arbeiter nehmen die Arbeit wieder auf.

Mus Lüber und den Nachbargebieten.

Dienstag, 30. Juli.

Die Eroberungspolitik und Kriegesheger in England, Frankreich und Italien, die dort ja auch die Regierung führen, werden von einem schwedischen Professor mit unfernt vortrefflichen Worten in eine Parallele gestellt und demgegenüber hervorgehoben, daß die deutsche Regierung und die breiten Volksschichten links von ihnen stehen. Die „Lübedischen Anzeigen“, die in Lübeck die alldeutsche Eroberungspolitik vertritt, fühlen sich dadurch sehr geschmeichelt und nennen das eine vortreffliche Charakterisierung des Bestrebens, das Alldeutsche stets in den Vordergrund zu stellen. Die Ahnungslosen merken anscheinend gar nicht, wie sie geschmeichelt werden und daß sie auf diese Weise nur die bekannte Tatsache unterstreichen, daß sie im Werte nur eine nicht erhebliche Minderheit bilden, während sie sich sonst immer als die Deutschen auszugeben pflegen. Das „alldeutsche Geschehen“ dient mit dazu, die Friedensmöglichkeiten zu verschleiern und deshalb ist es gut, darauf hinzuweisen, daß nicht viel dahinter steckt.

Ueber die Lebensmittelpreise die in Lübeck im ersten Quartal dieses Jahres gezahlt werden mußten, berichtet das Statistische Amt folgendes: Die Großbezugspreise für Schlachttiere betragen für 100 Kg. Schlachtgewicht im März für Rinder 340 Mk. (360 Mk. bis 400 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres); für Mastkalber 320 Mk. (320 Mk.), für Hammel 420 Mk. (420 Mk.) und für Schweine 270 Mk. (320 Mk.). Im Kleinhandel kostete je 1/2 Kg. Schwarzbrot 22% Pfg. (18% Pfg.), Rindfleisch von der Keule 2,40 Mk. (2,60 Mk.), Kalbfleisch von der Keule 2,20 Mk. (2,20 Mk.), Hammelfleisch von der Keule 2,60 Mk. (2,60 Mk.), Schweinefleisch von der Keule 1,80 Mk. (2,00 Mk.), vom Bauch 1,50 Mk. (1,70 Mk.), Rotelette 1,90 Mk. (2,10 Mk.); Pferdefleisch 1,80 Mk. (1,80 Mk.), Leberwurst 2,10 Mk. (2,10 Mk.), Rindfleisch 3,00 Mk. (3,00 Mk.), geräucherter Speck 2,20 Mk. (2,20 Mk.), Milch (1 Liter) 38 Pfg. (24 Pfg.), Mehlereibutter 3,20 Mk. (2,55 Mk.), frische Landeier (1 Stück) 35 Pfg. (32 Pfg.), Weizenmehl 27 Pfg. (25 Pfg.), Weizen Grieß 32 Pfg. (28 Pfg.), Gerstengraupen 36 Pfg. (30 Pfg.), Gerstengrieß 36 Pfg. (30 Pfg.), Hafergrütze 44 Pfg. (44 Pfg.), Weizenkleber 42 Pfg. (32 Pfg.), Malz 40 Pfg. (30 Pfg.), Malztaffel 56 Pfg. (52 Pfg.), Margarine 2,00 Mk. (2,00 Mk.), Kumpfschokolade 55 Pfg. (55 Pfg.), Petroleum 1 Liter 36 Pfg. (32 Pfg.), Hartfett (100 Kg.) 7,60 Mk. (4,90 Mk.), Gaskoks 5 Mk. (3,80 Mk.). Obst und Gemüse hatten sich im Preise wie folgt: 1/2 Kg. Weizenbrot 15 Pfg. (28 Pfg.), Weizenbrot 20 Pfg., Roggenbrot 20 Pfg. (40 Pfg.), Blumenkohl (1 Kopf) 40—70 Pfg., Rosenkohl (1/2 Kg.) 80—100 Pfg. (150 bis 200 Pfg.), Grünkohl 21 Pfg. (60 Pfg.), Spinat 65 Pfg., Kopfsalat (1 Kopf) 60 Pfg., Kohlrabi (1/2 Kg.) 20 Pfg., Khabarber 180 Pfg., Sellerie 60 Pfg., Porree 70 Pfg., Zwiebeln 30 Pfg. (45 Pfg.), Möhren 17 Pfg. (10 Pfg.), Karotten 23 Pfg. (15 Pfg.), Rote Beete 22 Pfg. (60 Pfg.), Pfeffer 51—75 Pfg. (120—150 Pfg.), Birnen 45 bis 74 Pfg. Im Fischhandel wurden für 1/2 Kg. Schleie 2,70 Mk., Karpfen 2,40 Mk., Aale 1,10 bis 3,00 Mk., Hechte 2,40 Mk. (1,80 Mk.), Barsche 1,60 Mk., Brachsen 0,90 bis 1,50 Mk., Maifisch 90 Pfg. (120 Pfg.), Rotaugen 70—90 Pfg., Dorsche 100 Pfg. (80 Pfg.), Bunt 60—90 Pfg. (60—70 Pfg.), und geräucherter Aale 2,70 bis 5,70 Mk. (7,00 bis 10,00 Mk.) bezahlt. Nicht mehr lässlich waren Schweinefleisch, Erben, Bohnen, Linsen, Buchweizengrieß, Kartoffelmehl, Sago, Reis, Reiswehl. — Die Preise für Fleisch, Gemüse und Fische sind im Vergleichlichen nicht gestiegen, die für Milch, Butter, Eier, für fast alle Kolonialwaren und Rots dagegen weiter in die Höhe gegangen.

Erhöhung der Kohlenpreise.

Die Verammlung der Zechenbesitzer des rheinisch-westfälischen Kohlenbunds beschloß Montag die Richtpreise für die letzten vier Monate dieses Jahres für Kohlen um 2,40 Mk. für Rots um 3,40 Mk., für Brechkoks um 4 Mk. und für Brikketts um 2,40 Mk. für die Tonne zu erhöhen. Die Preiserhöhungen verstehen sich einschließlich Kohlensteuer und erfolgen unter dem Vorbehalt, daß die Lasten, die das neue Umsatzsteuergesetz der Kohlenbündlitate bringen wird, zu den heutigen Preiserhöhungen zugeschlagen werden. — Die notleidenden Zechenbesitzer werden jetzt um so begeisterter durchhalten!

Lübeder Beamtenbund. Folgende hiesige Beamten- und Lehrervereine haben sich, wie uns von bestellter Seite geschrieben wird, zu einem Lübeder Beamtenbund zusammengeschlossen: Deutscher Techniker-Verband, Ortsgruppe Lübeck, Lübeder Beamtenverein, Lübeder Lehrerverein, Lübeder Mittelschulverein, Militärarmärkerverein, Verein der Privatisenbahnbeamten (Bezirk Lübeck-Büchener Eisenbahn), Verein der mittleren Zollbeamten, Verein Lübedischer Staatsbeamten, Verein der Zollausseher, Assistenten und Sekretäre, der Philologenverein, Lübeder Lehrerverein, Verband mittlerer Reichs- und Post- und Telegraphenbeamten, Kreisverein Lübeck, Verband der unteren Post- und Telegraphenbeamten. Diese Vereine haben insgesamt etwa 3100 Mitglieder. Die Tätigkeit des Bundes wird sich auf die Bearbeitung und Vertretung wichtiger und grundsätzlicher wirtschaftlicher Aufgaben, deren Lösung im Gesamtinteresse der Be-

amendiert liegt, erklären. Auch werden alle Fragen...
rechtlicher Natur, wie Schaffung eines zeitgemäßen einheitlichen
Beamtenrechts, Ausbau des Besoldungswesens auf einheitlicher,
sozial gerechter Grundlage, unter Anpassung an die jeweiligen
Wirtschafts- und Lebensverhältnisse, zu dem Arbeitsgebiet des
Bundes gehören. Die Mitgliedschaft des Bundes kann jeder Be-
amtenverein, der in dem Freihaat Lübeck seinen Sitz hat, erwerben.

Fürsorge für Geschlechtskranke. Es kann nicht oft genug auf
den unheilvollen Einfluß hingewiesen werden, den die ansteckenden
Geschlechtskrankheiten auf die gesunde Entwicklung unsres Vol-
kes ausüben. Wer sich und seine Umgebung vor den unheilvollen
Dauerfolgen dieser Krankheiten, insbesondere der Syphilis und
des Trippers bewahren will, der muß vor allem die Krankheit
rechtzeitig erkennen und sachgemäß behandeln lassen, ehe sie
sich tiefer einwurzelt. So mancher Geschlechtskranke läßt sich aber
immer noch durch falsche Scham oder durch Sorge vor den Kosten,
die ihm der Besuch der ärztlichen Sprechstunde macht, davon ab-
halten, schon bei den ersten vielfach harmlos erscheinenden An-
zeichen der Krankheit den Arzt aufzusuchen. Es sei daher noch-
mals auf die 1916 für das Staatsgebiet Lübeck errichtete, mit wahr-
scheinlich wirkende Fürsorgestelle für Geschlechtskranke hin-
gewiesen, in der alle reichsrechtlich verfahrenen oder dichten wirt-
schaftlich nahestehenden Personen und deren Angehörige un-
entgeltlich und streng vertraulich untersucht und be-
raten werden. Eine Behandlung findet in der Fürsorgestelle nicht
statt. Die Sprechstunden der Fürsorgestelle werden im Allge-
meinen Krankenhause zu Lübeck, Kronsförder Allee 69/73 — Mel-
dung: Zimmer 2 (Kasse) — und zwar für Männer Dienstags
von 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr und für Frauen Donnerstags von 6 1/2 bis

Erzeugerhöchstpreise für Obst.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabtei-
lung, hat Erzeugerhöchstpreise für Äpfel, Birnen und Zwetschen
festgelegt. Diese betragen für Tafeläpfel und Tafelbirnen 35 Pfg.,
für Wirtschaftäpfel und Wirtschaftbirnen, zu denen auch das
Schüttel-, Most- und Fallobst gehört, 15 Pfg., für Zwetschen,
Hauspflaumen, Hauszwetschen, Muspflaumen, Bauernpflaumen,
Schüringpflaumen mit Ausnahme der Brennzwetschen 20 Pfg.,
für Brennzwetschen 10 Pfg., sämtliche Preise je Pfund. Für
Tafeläpfel und Tafelbirnen sind ab 16. Oktober 1918 Aufbewah-
rungsschläge als Erlaß für Schwund vorgeesehen.

Die Preise für Äpfel und Birnen mußten gegenüber den ur-
sprünglichen Absichten der Reichsstelle erhöht werden, weil die
Vespeleerte in weiten Gebieten des Deutschen Reiches wenig gün-
stig beurteilt wird und die Birnenernte durchweg schlecht ausfällt.
Um die deutsche Edelobst-Zucht zu schützen, bleiben vollkommen
ausgezeichnete, fehlerfreie, den besten Sorten angehörende Äpfel
und Birnen bestimmter Größe (Edelobst) von den Höchstpreisen
ausgenommen. Sie dürfen aber nur an die von der Reichsstelle
ermächtigten amtlichen Stellen veräußert werden und kommen
ausschließlich durch behördlich überwachte Verkaufsstellen an die
Verbraucher, so daß jeder Uebervorteilung vorgebeugt ist. Für
Edelobst wird dem Erzeuger ein angemessener, über dem Preise
für Tafelobst stehender Preis bezahlt, den die erlassenden Stellen
bestimmen.

Der Theaterbesuch im letzten Winter ist gegen das Vorjahr
wieder erheblich gestiegen. Das Stadttheater wurde nach
Angaben des Statistischen Amtes in den ersten drei Monaten 1918
von insgesamt 86 458 Personen, d. h. 11 025 mehr als im Vorjahr
besucht. Davon entfielen 40 539 (38 735 im Vorjahr), auf das
Schauspiel, 32 495 (23 526) auf die Oper und 13 424 (13 172) auf
die Operette. Der größere Besuch kam also in der Hauptphase der
Oper zugute, die 8969 Personen mehr als 1917 anzuziehen verstand.
Das Schauspiel hat trotz der Schauspielergemeinde keinen wesentlich
besseren Besuch erzielt.

In Anbetracht des sehr starken Theaterbesuchs trotz der er-
höhten Eintrittspreise erscheint es nicht recht verständlich, weshalb
man während des ganzen Winters die Stadthalle geschlossen hält.
Das Theaterbedürfnis ist doch gewaltig gestiegen und die leere
Stadthalle steht nur still. In anderen Städten verfährt man
nicht so, wie in Lübeck. Dort hindert die Kohlenknappheit nicht

Der amtliche Kriegsbericht.

Feindliche Gegenangriffe gescheitert.

W.W. Großes Hauptquartier, 30. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Kege nächtliche Erkundungstätigkeit. Teilangriffe der Eng-
länder in Gegend Meris (nördlich der Röh) und beiderseits von
Milette (südlich von Veras) wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Kampffront griff der Feind unsere neuen Linien
nördlich der Durcq und unsere Stellungen auf den Waldhöhen
südlich von Reims mit starken Kräften an. Franzosen,
Engländer und Amerikaner wurden unter schwer-
sten Verlusten für den Feind auf ihrer ganzen Angriffsfront zu-
rückgeworfen.

Der Schwerpunkt des feindlichen Angriffs war gegen die
Front Hartennes—Fere en Tardenois gerichtet. Hier führten
dichte Angriffswellen des Gegners am Vor- und Nach-
mittag immer wieder neu an. Vor und in unseren Linien, teil-
weise in unseren Gegenstößen brach ihr Ansturm zusammen. Am
Nachmittag dehnte der Feind seine Angriffe über Fere en Tar-
denois nach Osten bis zum Walde von Meniere aus. Sie hatten
ebenfalls wenig Erfolg, wie Teilangriffe, die er am Morgen im
Walde von Meniere, in den Abendstunden in breiter Front
westlich von Bille en Tardenois führte.

Südwestlich von Reims wiederholte der Feind zwi-
schen Chambray und Brigny an einzelnen Stellen bis zu fünf-
mal seine Angriffe und setzte sie bis zum späten Abend in
beständig Teilangriffen fort. Er wurde überall blutig abge-
wiesen.

In der Champagne vortrieben wir südlich vom Fichtelberg
den Feind aus Gräben, die er seit seinem Vorstoß am 27. Juli
noch besetzt hielt und nahmen einen feindlichen Stützpunkt nord-
westlich von Berthes.

H. Loewenhardt errang seinen 46. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

den Theaterbetrieb. Sehr merkwürdig ist es auch, daß man in
Lübeck trotz erhöhten Besuchs die Spielzeit des Stadttheaters,
das doch gut Kunst bieten soll, verkürzt, während man sie an
vielen anderen Orten, dem Zuge der Zeit folgend, verlängert.

Die alte Brotration soll voraussichtlich am 1. August wie-
der eingeführt werden. Der hungertige Druckschereffekt hatte
gestern schon den 16. August daraus gemacht.

pb. Mehlversteigerung. Um einen Waggon Mehl dem recht-
mäßigen Empfänger zu entziehen und ihn in die Hände unethischer
Auktäuser zu spielen, wurde der Waggon durch Veranlassung der
Betrüger von Eisenbahn-Angestellten falsch umgelenkt und nach
Kuhleben dirigiert, wo er von den Betrügern auf Grund eines ge-
fälschten Frachtbriefes in Empfang genommen werden sollte. Der
Schwindel wurde aber rechtzeitig aufgedeckt und wegen dieser Sache
sind hier in der Fichtelstraße wohnhafter Eisenbahnbeamter fest-
genommen. Zwei seiner Komplizen sind in Spandau fest-
genommen.

pb. Wer ist Eigentümer? In dem Besten eines wegen Dieb-
stahls festgenommenen Partiers wurde eine silberne Brosche mit
feingliedriger Kette vorgefunden, die der Festgenommene am
16. ds. Mts. in Travemünde in der Nähe des Kurgartens auf der
Promenade gefunden haben will. Die Eigentümerin der Brosche
wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zwecks Empfang-
nahme der Brosche einzufinden.

Schwartz. Zur Erhöhung des Straßenbahn-
tariffs. Die letzte Sitzung des Stadtrats zu Schwartz
schloß sich mit der am 1. August hier in Kraft tretenden Er-
höhung des Straßenbahnfahrgebüdes. Es würde folgender Beschluß
gefaßt: Der Erhöhung wird unter folgenden Voraussetzungen
zugestimmt: 1. daß die Garantieverpflichtung der Stadt Schwartz
aufgehoben und die Linie 12 in Zukunft den übrigen Linien gleich-
gestellt wird und dadurch insbesondere die Umsteigeberechtigten
erhält; 2. daß bei künftigen Tarifierhöhungen das Einkommen
Schwartz aus dem Theaterwagen, abfahrend vom Stadttheater resp. Sta-
thalle, gestellt werden; 4. daß die aufgehobenen Haltestellen der
Linie 12 auch künftig aufgehoben bleiben; 5. daß für die Linie
(Schluß und Rüditz) eingeführt werden. Von all diesen Maß-
nahmen dürfte Lübeck als Befürworter der Straßenbahn nach Schwartz
wohl nur den betr. die Aufhebung der Garantie erfüllen.

Hamburg. Die Polizeikunde wird vom 1. August
insolge Gasmanuels auf 11 Uhr abends herabgesetzt. — Ein
Kraus ertrunken. In einer Stelle, die schon viele Op-
fer forderte, der Böck- und Ladeböschung am Mittelkanal in
Süderstraße, ist am Montag nachmittag der 34jährige Kraus
W. Timm aus der Frankstraße ins Wasser gefallen und er-
trunken. — Seidenstoffe im Werte von 40 000 Ma-
ark verloren hat ein Lehrling eines am Röhdingmarkt belegenen
Geschäfts. Er handelt sich um 30 Stück Ware. Diese hat
in einem Handfaß fortgeschafft. Käufer der Seide war ein
Büchsellager in Elmshorn, dessen Inhaber 10 000 Mark bezah-
let hat. Von dem Erlöse gab der vielversprechende junge Mann einen
kleinen Teil seiner Mutter, den größeren Teil verwendete er an
den Ankauf von Zeug, Stoffen und Goldschmuck und für die
Verkehr in Kaffeehäusern. Bei der Verhaftung hatte der Bursche
keinen Pfennig mehr im Beleg.

Bremen. Der sozialdemokratische Parteiver-
ein in Bremen hat am Dienstag seine ordentliche Generalverfam-
lung abgehalten. Aus dem Berichte des Vorstandes ergibt sich
daß der Verein eine rege Parteitätigkeit entfaltet hat. In Bremen
bestehen drei Vereine, die sich sozialdemokratisch nennen: der zu
Sozialdemokratie gehörende Parteiverein, der Verein der Unab-
hängigen und der der Linkradikalen. Trotz dieser die Arbeiter-
schaft schädigenden Zersplitterung und der harten Kriegszeit ist der
Parteiverein in steter Aufwärtsentwicklung begriffen. Der
Parteiverein schloß das mit dem Juni zu Ende gegangene Ge-
schäftsjahr mit 793 zahlenden männlichen und 298 zahlenden weib-
lichen Mitgliedern, im ganzen also mit 1091 Mitgliedern, ab. Die
Zahl der beitragsfreien Mitglieder (Heeresdienst) ist, wie wohl
überall, unverhältnismäßig groß. — Eine Jugendorganisation
wird wieder geschaffen, nachdem das Verbot endlich wieder an-
gehoben worden ist. Die Mitglieder des Vorstandes wurden
wiedergewählt. Aus dem Berichte über das Parteigeschäft in
die „Bremer Bürger-Zeitung“ ergibt sich, daß sich das finanziell
Ergebnis wesentlich gebessert hat. Während in den beiden vorher-
gehenden Jahren eine ziemlich bedeutende Unterbilanz bestand,
schloß das letzte Jahr mit einem Ueberschuß von über 16 000 Ma-
ark. Das Vermögen des Geschäfts (Haus, Druckerei, Inventar,
Papiervorräte usw.) ist ein ganz beträchtliches. Unter den Partei-
wirren — Unabhängige und Linkradikale agitierten gegen die
„Bremer Bürger-Zeitung“ — hat dieses unser Parteiorgan nicht
wenig gelitten, aber jetzt ist die Abonnentenziffer wieder in einen
höchst erfreulichen Steigen begriffen. Gegen die Haltung der
Zeitung wurden keine Klagen laut. Der Vorsitzende der Verjam-
lung teilte mit, daß sich der Vorstand mit der Aufstellung der
Kandidaten — jetzt ist der Unabhängige Henke bremische
Vertreter im Reichstage — beschäftigt werde. Das neue Ge-
schäft mit der Wahlkreise Bremen zwei Abgeordnete ein, die nach
dem Verhältnismäßigem zu wählen sind.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“
und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für
den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Paul Albrecht
Erna Albrecht

geb. Haack

Vermählte. (8584)

Lübeck, den 27. Juli 1918.

Für erwiesene Aufmerksam-
keiten danken herzlich. D. O.

Nach kurzem schwerem
Leiden entschlief Sonntag
nachmittag sanft und ruhig
im fast vollendeten 68. Le-
bensjahre mein lieber guter
Mann, unser herzensguter
Vater, Schwiegervater u. Groß-
vater, Bruder u. Schwager

Hermann Ilcker.

In tiefer Trauer

Math. Ilcker geb. Samln.

Friedr. Dörrwald und

Frau Selma geb. Ilcker.

Heinr. Rieke, zurzeit im

Felde, und Frau Meta

geb. Ilcker, Hamburg.

Wilh. Ebeling, zurzeit im

Felde, und Frau Erna

geb. Ilcker. (8594)

Lübeck, Stittenstr. 20, 1.

Bestattung Sonnabend.

Beginn der Trauerfeier 8 1/2

Uhr in der Kapelle des

Borwerker Friedhofes.

Zu kaufen gesucht (8588)

Hausstandslampen, Knochen,

Glas, Papier, Zeitungen,

zu höchstem Tagespreis.

Karl Kleinfeld, Waisenhoffstr. 25.

Telephon 2490.

Die Obstern-

sammelstelle

ist geöffnet vom Freitag,

dem 2. August ab

Mittwochs und Freitags

von 4 bis 6 Uhr.

Der Vorstand.

Gesucht zu sofort:

Schlosser, Schmiede, Maschinisten, Heizer,
Schiffsführer, Motorbootführer, Bagger-
arbeiter und Erdarbeiter.

Staatswerft, Glashüttenweg.

3598
Zischler, Zimmerleute u. Schlosser
werden dauernd eingestellt von
Flugzeugbau Friedrichshafen G. m. b. H.
Werft Warnemünde. 3588

Ich nehme hiermit die über
Fräulein Eggers, Genin, aus-
gesprochene Heiligung mit dem
Ausdruck des Bedauerns zurück.
Johannes Erbe,

3585) Wafenikmauer 3.
Wieder eingetroffen
für Wiederverkäufer:
Salinatpflaster
Stärkemittel, Wäschelein-
Detter's Backpulver
Salicylnpulver
Sitzensofa
Eltia, Gipsdrift.

Ludwig Wiegels, Fischergrube 60.
Fernsprecher 8647. (3603)

Lübecker Gemeinnützige Milchverforgung
e. G. m. b. H.

Ab 1. August richten wir eine
neue Verkaufsstelle Marktstraße 10c bei Frau Koop
ein. Die Verkaufsstelle in der Kollmichstraße erhält unsere Milch
ab 1. August nicht mehr. Unsere Genossen werden ersucht, sich in
die Kundenliste bei Frau Koop einzutragen und sich beim Er-
nährungsamt, Breite Straße 49, anzumelden.

Der Vorstand.
H. A. Julius Heise, Vorsitzender.

Mittwoch, Donnerstag und Freitag

Presskopf
— ohne Fleischmarken —
per Pfund Mk. 2.00. 3600

Verkaufsstellen: Hundestrasse 95.

Markthallenstand 34 und 35.

Zentralverband der
Handlungsgehilfen

Mitglieder-Versammlg.

am Donnerstag, d. 1. August

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinslokal (G. Ehlers)

Hützstraße 110.

Tagesordnung:

1. Kasserung der Beiträge.

2. Abrechnung vom 2. Quartal.

3. Wahl eines Revisoren.

4. Bericht von der Interessien-
gemeinschaft.

5. Eingänge.

3592) Der Vorstand.

Stadthallen-Theater.

Direktion: Stanislaus Fuchs. (3593)

Dienstag, den 30. Juli 1918

Cajus der Leibfuchs.

Lustspiel von Wiegand.

Mittwoch, den 31. Juli 1918:

Die Fledermaus.

Operette von Joh. Strauß.

Donnerstag, den 1. Aug. 1918:

Blitzblaues Blut.

Operette von Walter Kollo.

Anfang der Vorstellungen
8 Uhr.

Geschäftsleute! Ladeninhaber!
Helft unsern Blaujaden!
und hängt
Plakate
in die Schaufenster
vom Marinepiel
Klar zum
Gefecht!
Wir bringen Ihnen Plakate.
Die Werbeleitung - Hansa - Theater.

Die letzten Tage!

Allabendlich pünktlich 8 Uhr:

Riesen-
Erfolg! „Der Hias“ Riesen-
Erfolg!

Ein feldgraues Spiel in 3 Akten von H. Glardone. 3590

Mittwoch, 31. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr: Letzte Familien- und Schüler-Vor-
stellung zu sehr ermäßigten Preisen (1.50, 1.—, —75, —40).

Donnerstag, den 1. August, abends 8 Uhr: Abschieds-Vorstellung

HANSA-THEATER.

Lübecker Strassenbahn.

Beförderungsbedingungen.

(Gültig ab 1. August 1918.)

§ 1.

Zum Zwecke der Tarifbildung ist das ganze Straßenbahnnetz in Zonen eingeteilt. Die Zonen sind aus den Fahrtscheinen ersichtlich und dort mit * bezeichnet. Es berechtigt ein Fahrtschein:

für 10 Pfg. zur Fahrt durch 2 Zonen ohne Umsteigeberechtigung		
15	"	8
20	"	8
25	"	7
30	"	9

Mit einmaliger Umsteigeberechtigung.

Jede weiteren 2 Zonen kosten 10 Pfg. mehr.

An den auf dem Plane mit ○ oder ⊙ bezeichneten Stellen, nämlich:

- Abzw. Friedhofs-Allee,
- Abzw. Schwartauer Allee,
- Bahnhof,
- Lindenplatz,
- Ecke Holsenstraße — Untertrave,
- Kandelaber Mühlentor,
- Kohlmarkt,
- Ecke Beckergrube — Breite Straße,
- Geibelplatz,
- Ecke Pfaffenstraße — Königstraße,
- Ecke Huxstraße — Königstraße,
- Abzw. Roekstraße,
- Kirchhof,
- Forsthalle,
- Abzw. Schlutupper Chaussee,
- Karlstraße,

ist ein einmaliges Umsteigen auf eine andere Linie gestattet.

Das Umsteigen darf nur in unmittelbarer Fortsetzung der Fahrt auf den nächsten nicht vollbesetzten Wagen der anderen Linie stattfinden. Durch das Zurücklegen von Zwischenstrecken zu ist geht die Umsteigeberechtigung verloren.

Die einzige Ausnahme bildet das Stück Huxstraße — Ecke Königstraße nach den Umsteigeberechtigten: Breite Straße — Markt — Kohlmarkt und umgekehrt.

Beim Lösen des Fahrtscheines hat jeder Fahrgast das Endziel der Fahrt deutlich dem Schaffner bekannt zu geben.

Die Strecken:

- der Breiten Straße zwischen Kohlmarkt und Beckergrube.
- Bahnhof — Hansatheater,
- Geibelplatz — Abzweigung Roekstraße.
- Tremserweiche — Tremsersteich

werden bei Bemessung des Fahrpreises nicht mitgerechnet, soweit es sich um Fahrten handelt, deren Anfangs- oder Endpunkt außerhalb dieser Strecken liegen.

Die Ecke Pfaffenstraße — Königstraße gilt als Zonengrenze nur für den Umsteigeverkehr vom Jungtor nach Markt und umgekehrt.

§ 2.

Ein Kind unter 4 Jahren in Begleitung eines Angehörigen mit einem gültigen Fahrausweis fährt frei, sofern für dasselbe ein besonderer Platz nicht beansprucht wird. Für jedes weitere Kind ist der tarifmäßige Fahrpreis zu zahlen.

§ 3.

Die Beförderung von Hunden ist auf der vorderen Plattform gegen Lösung eines 10 Pfg.-Fahrtscheines ohne Rücksicht auf die Länge der Strecke gestattet, sofern sie an der Leine gehalten werden.

Kleine Hunde, die als Schoßhunde ohne weiteres erkennbar, dürfen ausnahmsweise in das Wageninnere mitgenommen werden, sofern sie auf dem Schoße gehalten werden und eine Belästigung anderer Fahrgäste dadurch nicht stattfindet. Auch für diese Hunde sind 10 Pfg. Fahrgehalt zu entrichten.

§ 4.

Größeres Handgepäck der Fahrgäste darf, sofern die Mitreisenden und der Straßenverkehr nicht dadurch belästigt werden, auf der vorderen Plattform gegen Lösung eines 10 Pfg.-Fahrtscheines für jeden dadurch besetzten Personenplatz mitgenommen werden. Bei vorhandenem oder zu erwartendem starken Andrang von Fahrgästen können Gepäckstücke von der Mitnahme ausgeschlossen werden.

Kleineres Handgepäck ist frei, soweit hierfür ein besonderer Platz nicht beansprucht wird. In Zweifelsfällen entscheidet der Schaffner.

§ 5.

Fahrtscheinbündel für Erwachsene.

Es gelangen außer den Einzeljahrtscheinen ferner zur Ausgabe:

Fahrtscheinbündel für Erwachsene und zwar enthaltend:

22 Stück 10 Pfg.-Fahrtscheine zum Preise von	2,—
15 " 15 " " " " " " " " " " " "	2,—
11 " 20 " " " " " " " " " " " "	2,—
9 " 25 " " " " " " " " " " " "	2,—
7 " 30 " " " " " " " " " " " "	2,—

*) Die Fahrtscheine der 10 Pfg.-Fahrtscheinbündel gelten nur für 2 Zonen ohne Umsteigeberechtigung.

Die 10 Pfg.-Fahrtscheine dürfen auch zur Beförderung von Hunden oder Gepäckstücken verwendet werden.

§ 6.

Fahrtscheinbündel für Schüler.

Es gelangen ferner zur Ausgabe:

Fahrtscheinbündel für Schüler im Alter vom 5. bis zum vollendeten 16. Jahre, enthaltend:

12 Stück Fahrtscheine zum Preise von 1,—.

Die Schülerfahrtscheine sind dem Zonentarife nicht unterworfen und berechtigen zum einmaligen Umsteigen.

§ 7.

Arbeiter-Wochenkarten.

Für Arbeiter mit einem Jahreseinkommen bis zu 2500,— gelangen Arbeiter-Wochenkarten zur Ausgabe. Diese sind nur gültig für die Strecke und Person, für welche sie ausdrücklich gelöst wurden und berechtigen zur wochentags

täglich 2maligen Fahrt bei einem Preise von 1,50

Die Arbeiter-Wochenkarten sind dem Zonentarife nicht unterworfen.

Lübeck, den 1. August 1918.

§ 8.

Monatskarten für die Strecken Kücknitz, Schlutup oder Schwartau.

Monatskarten werden nur für 25-Pfg.- oder 30-Pfg.-Strecken von und nach Kücknitz, Schlutup oder Schwartau ausgegeben und zwar:

für täglich 2malige Fahrt zu M 10,—

für täglich 4malige Fahrt zu M 15,—

Umsteigen ist nur an der Forsthalle, am Kirchhof oder am Geibelplatz von der Linie 6 bzw. 7 auf die Linien 14 und 15 oder umgekehrt gestattet.

Die Karten gelten nur für die auf der Vorderseite bezeichnete Person, Fahrstrecke und Monat. Den Beamten der Straßenbahn sind die Karten zur Lochung oder Kontrolle offen auszuhandigen.

Eine Rückvergütung für nur teilweise benutzte Karten findet nicht statt. Die Verwaltung übernimmt keinerlei Haftung für Schaden, der dadurch entsteht, daß die Wagen zu spät am Endpunkte eintreffen oder durch irgend welches Hindernis überhaupt nicht fahren. Jeder Mißbrauch wird gesetzlich bestraft.

Die Ausgabe erfolgt nur im Verwaltungsgebäude Roekstraße Nr. 49a in der Zeit Werktags von vormittags 8 bis abends 6 Uhr, Sonntags vormittags 9 bis 12 Uhr ab 25. jeden Monats.

§ 9.

Sonderwagen.

Auf vorherige Bestellung werden, soweit es der vorhandene Wagenpark gestattet, Sonderwagen gestellt. Der Tarif für Sonderwagen ist folgender:

Tageszeit		6 Uhr früh bis 9 Uhr abends				9 Uhr bis 12 Uhr abends			
Entfernung		bis 5 km	bis 7,5 km	bis 10 km	üb. 10 km	bis 5 km	bis 7,5 km	bis 10 km	üb. 10 km
Wochentags	1. Fahrt	9,—	11,—	13,—	15,—	11,—	13,—	15,—	17,—
	wiederholte Fahrt	7,—	9,—	11,—	13,—	8,—	10,—	12,—	14,—
Sonntags	1. Fahrt	13,—	18,—	23,—	30,—	13,—	17,—	22,—	24,—
	wiederholte Fahrt	13,—	18,—	23,—	30,—	13,—	17,—	22,—	24,—

Nachtzeit		12 Uhr bis 2 Uhr nachts			
Entfernung		bis 5 km	bis 7,5 km	bis 10 km	üb. 10 km
Wochentags	1. Fahrt	12,—	14,—	16,—	18,—
	wiederholte Fahrt	9,—	11,—	13,—	15,—
Sonntags	1. Fahrt	13,—	15,—	17,—	19,—
	wiederholte Fahrt	11,—	13,—	15,—	17,—

Für Anhängewagen, die den Sonderwagen beigegeben werden, wird die Hälfte obiger Preise berechnet.

Für Schüleronderwagen wird auf den tarifmäßigen Preis für Sonderwagen 25 % Nachlaß gewährt.

Die Bestellungen auf Sonderwagen müssen im allgemeinen mindestens 24 Stunden vor der Fahrt im Bureau der Betriebsverwaltung erfolgen und sind spätestens 4 Stunden vorher abzusagen, wenn die Fahrt unterbleiben soll.

Bei Betriebsstörungen kann die Verwaltung nicht dafür haftbar gemacht werden, wenn der bestellte Wagen nicht zur rechten Zeit oder gar nicht an der Abfahrtsstelle eintrifft.

Ist der Wagen schon an dieser Stelle eingetroffen und die bestellte Fahrt findet nicht statt, so ist der vereinbarte Preis voll zu zahlen. — Die Bezahlung hat vor Antritt der Fahrt gegen Quittung an den Schaffner zu erfolgen, es sei denn, daß besondere Vereinbarungen hierüber getroffen wurden. An Endstellen wartet der Wagen ohne Preiszuschlag nicht länger als 1/4 Stunde, für jede weitere angelegene Viertelstunde sind 75 Pfg. zu entrichten. — An Punkten innerhalb des Straßenbahnnetzes kann nur solange gewartet werden, als es mit Rücksicht auf den übrigen fahrplanmäßigen Betrieb möglich ist.

§ 10.

Allgemeine Fahrbedingungen.

Jeder Fahrgast ist ohne weiteres den Beförderungsbedingungen der Lübecker Straßenbahn unterworfen. Er ist verpflichtet, sofort nach Bestiegen des Wagens einen Fahrtschein unter ausdrücklicher Zielangabe zu lösen oder seinen Umsteige- bzw. Bündelfahrtschein dem Schaffner zur Lochung zu übergeben.

Das tarifmäßige Fahrgehalt ist abgezahlt bereit zu halten. Die Schaffner sind zum Geldwechseln nur verpflichtet, soweit es ihnen möglich ist.

Wird von einem Schaffner oder Kontrolleur die Gültigkeit eines Fahrtscheines beanstandet, so hat der Fahrgast Nachzahlung zu leisten. Wird diese verweigert, so wird er von der Weiterfahrt ausgeschlossen. Erachtet sich ein Fahrgast durch das Verlangen der Nachzahlung oder den Ausschuß von der Weiterfahrt zu Unrecht behandelt, so bleibt ihm anheimgestellt, sich unter Angabe der Nummer des betreffenden Schaffners oder des Wagens unter Vorlegung des beanstandeten Fahrtscheines bei der Betriebsverwaltung zu beschweren.

Wird ein Fahrgast während der Fahrt von einem Kontrolleur ohne gültigen Fahrausweis betroffen, so hat er den Fahrpreis für die ganze von dem Wagen durchfahrene Strecke zu entrichten, wenn er nicht sofort durch Zeugen nachweisen kann, an welcher Stelle er eingestiegen ist. Wer sich bis zum Verlassen des Wagens nicht zur Lösung eines Fahrtscheines gemeldet hat, ist wegen Hinterziehung des Fahrgehaltes zur Entrichtung des Zehnfachen des hinterzogenen Betrages verpflichtet und hat strafgerichtliche Verfolgung zu erwarten.

Die Fahrtscheine gelten nur für die Person und die Fahrt, für die sie gelöst wurden. Jede Unterbrechung der Fahrt mit einem direkten Fahrtschein ist unzulässig. Der Fahrtschein ist während der Fahrt anzubewahren und auf Verlangen offen vorzuzeigen, auch dem Kontrolleur auf Verlangen auszuhandigen. Beim Absteigen wird gebeten, den Fahrtschein mitzunehmen. Verlorene Fahrtscheine, Fahrtscheinbündel und Wochenkarten werden nicht ersetzt, zerrissene haben keine Gültigkeit.

Betriebsbehörde.

Abteilung Straßenbahn.

Bekanntmachung

betreffend Fleischverkauf.

In der Woche vom 29. Juli bis 4. August 1918 werden 250 gr Rindfleisch oder 500 gr Schweinefleisch oder 250 gr angeräucherter oder 200 gr Dauerwurst, auf die Rinderkarte die Hälfte, ausgegeben. Lübeck, den 29. Juli 1918.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

Auf den Abschnitt 36 der Bezugskarte für Eier des Lebensmittellistenpreises und der Lebensmittelkarte kann in der Zeit vom 31. Juli bis 3. August 1918 ein Ei zum Preise von 35 Pfg. verabschiedet und entnommen werden. Lübeck, den 30. Juli 1918.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

über Höchstpreise für Frühkartoffeln.

Dem 1. August d. J. an beträgt:

Der Großhandelspreis für Frühkartoffeln Art. 8.— für den Zentner, der Großhandelspreis Art. 11.50 für den Zentner, der Kleinhandelspreis 16 Pfennig für das Pfund.

Die Überschreitung der Höchstpreise unterliegt den bestehenden Strafmaßnahmen.

Lübeck, den 30. Juli 1918.

Das Polizeiamt.

Schuhmacher Gehrt junge Mädchen

angef. (3598) zur Erlernung der Schneiderei. P. Bismarck, Gerichtsamt 10, 1918, Jans Platz, Sudestr. 4a.

Verkauf von holländischen Enten.

Bis auf weiteres werden vom Markthallenaußeger werktätlich während der Zeit von 8 1/2 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags gegen Vorlegung eines amtlichen Ausweises Bestellungen auf holländische Enten entgegengenommen.

Der Preis beträgt Ml. 4.00 für das Pfund.

Eine Anrechnung auf die Fleischkarte findet nicht statt. Die Ausgabe der Enten findet nur Mittwochs und Sonnabends von 8 1/2 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags in der Markthalle gegen Barzahlung statt.

Der Ernährungsausschuß.

Für erwiesene Gratulationen und Geschenke zu unserer Silberhochzeit sagen herzlichsten Dank. Georg Schulz und Frau. Röhner Weg 2 (3586)

Dr. Hennings verweist am 2. August nachmittags. 3501

Betrachtungen über den Völkerbund.

In der „Nordd. Allgem. Ztg.“ steht sich Oskar Müller in ruhig abgemessenen Betrachtungen mit der Idee des Völkerbundes auseinander, die, wie er feststellt, ihre besondere Pflege in England findet. Die Grundlagen dieser Agitation seien durch die Theoretiker des Pazifismus G. Lowes Dickinson, den Freund und Anreger Grews, geschaffen. Über diese Vorbereitung erkläre es nicht allein, wenn wir heute nach dem Urteil des Professors Sir Gilbert Murray in der „Revue politique internationale“ alle Liberalen und den größten Teil der Konserverativen, Männer wie Sir Edward Carson, Asquith, Milner, H. G. Wells, den Völkerbund als „das Hauptziel englischer Politik“ verfolgen sehen, während diese Idee früher nur einige Liebhaber wie Grew und etwa sozialistische Führer hatte. Dieser Umschwung sei vielmehr eine Folge der Kriegslage, die England immer deutlicher vor die harte Alternative stelle, entweder auf eine Vermeidung der Kriege überhaupt zu sinnen, oder mit der Kriegskunst und ihren immer mörderischeren und ausgebreiteteren Zerstörungsmitteln so in Wettbewerb zu treten, daß die Welt Herrschaft Englands erhalten bleiben kann.

Oskar Müller unterscheidet unter den Freunden der Völkerbundidee falsche und echte, wobei er findet, daß die falschen in der Mehrheit seien. Für diese sei der Völkerbund nur ein Mittel, den Kampf gegen Deutschland fortzuführen. Zu den echten wird Grew gezählt, der in seiner Broschüre über diesen Gegenstand den Unaufrichtigen vorwirft, sie sollten dem Gedanken nur Lippen dienst, und Henderson, der Annerionen zum Schaden der Mittelmächte sowie den Wirtschaftskrieg nach dem Kriege verwerfe und sofortige Friedensverhandlungen fordere. Unzweifelhaft gibt es nach O. Müller heute in England eine große Anzahl aufrichtiger Bekenner der Völkerbundidee, besonders in der Arbeiterpartei und unter den Radikalen.

Ueber die Stellung Deutschlands zu dem Völkerbundgedanken äußert sich O. Müller sehr zurückhaltend, er weist aber darauf hin, daß die Cholmer Frage einer gemischten Kommission zur Erledigung übergeben worden sei und daß der Zukünftige Frieden eine Schiedsgerichtsklausel enthalten werde. Er sieht darin, etwas optimistisch, ein Stück praktischer Arbeit, aus der auch der Gegner lernen könne, „daß neue Weltordnungen erfährt, nicht erredet werden“.

Diese ruhige Anerkennung der englischen Friedensbewegung, insbesondere die Kennzeichnung Grews als überzeugten Pazifisten (der wir auch in der Lichnowski-Denkchrift begegnet sind), dürfte nicht in allen Lagern Deutschlands Zustimmung finden.

In einem Artikel des „Berl. Tagebl.“ bekennt sich zu gleicher Zeit sogar ein deutscher General (erschrick nicht, lieber Leser, es ist ein bayerischer und obendrein einer z. V.), Graf von Montgelas, als ein begeisterter Anhänger des Völkerbundgedankens, den er als ein „großes Menschheitsideal“ feiert. Graf Montgelas schreibt: „Wer in falsch verstandenem National egoismus nur den Nutzen des eigenen Volkes erstrebt, wer sich dem Wahne hingibt, daß im staatlichen Leben fremdes Leid eigene Freude bedeuten könne, wer das Fühlen für Menschheitsideale verlernt oder nie gekannt hat, der möge bedenken, daß Gewaltpolitik und Gewaltwirtschaft zu Lande notwendigerweise Gewaltpolitik und Gewalt Herrschaft zur See erzeugen muß und umgekehrt. Heraus aus diesem fehlerhaften Kreise führt nur die gerade Bahn des Rechts.“

Ernährungsfragen.

Der Deutsche Städtetag zur Brotversorgung.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat an den Staatssekretär des Kriegsernährungsamts eine Eingabe gerichtet, worin für das Wirtschaftsjahr 1918/19 die unverkürzte Beibehaltung der im vorigen Wirtschaftsjahr gewährten Mehlmengen für die versorgungsberechtigten Bevölkerung dringend befürwortet wird. Etwa von Mitte August ab soll eine Tagesration von 200 Gramm ausgegeben werden. Der Vorstand des Deutschen Städtetages wünscht aber im Interesse der Bevölkerung die Gewährung einer Ration von 220 Gramm unter Hinzurechnung der zur Mehlfestung ausgegebenen Streckungsmittel (Kartoffeln und Kartoffeltrapa-

rate), also dieselbe Tagesration, wie sie vor der gegenwärtig bestehenden Kürzung der Ration gewesen ist. Es wird darauf hingewiesen, daß die im Vorjahre gewährte Tagesration das Mindestmaß darstelle, das für die Ernährung notwendig sei. Ferner wird in der Eingabe die Bitte ausgesprochen, dahin zu wirken, daß der für die menschliche Ernährung zur Verfügung stehende Teil der Kartoffelernte auch wirklich voll erfaßt werde, und daß nicht ein erheblicher Teil entweder durch Verfüllung oder durch Verderb verloren gehe. Die Anträge des Vorjahres des Deutschen Städtetages gehen dahin, die Herstellung von Kartoffelwalmehl und Kartoffelstärkemehl in umfassender Weise anzuordnen, bis zur Herstellung aber mit Mehl auszufüllen.

Man muß aus dieser Notiz schließen, daß die maßgebenden Stellen gegen das Vorjahr eine Verschlechterung in der Brotversorgung eintreten lassen wollen. Gegen eine solche Absicht muß auf das schärfste protestiert werden. Neben der von Jahr zu Jahr sich verschlechternden Lebenshaltung, neben den fleischlosen Wäcken und der Herabsetzung der Fleischration eine weitere Verschlechterung der Ernährung, das kann das Volk nicht ertragen. Wir halten vielmehr unsere Auffassung aufrecht, daß unter allen Umständen verfehlt werden muß, die Brotration auf mindestens 4 Pfund pro Woche heraufzusetzen. Denn mit den 3 Pfund kommt heute kein Mensch mehr aus, es sei denn, daß er daselbe mit ausreichendem gutem Besatz — nicht mit der sogenannten „Kriegswurst“ — fröckel“ kann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wechsel in der Leitung des Militärkabinetts.

Der langjährige Leiter des Militärkabinetts Generaloberst Freiherr v. Lyncker ist, wie behauptet wird, aus Gesundheitsrücksichten von seiner Stelle zurückgetreten und durch den Generalmajor Freiherrn von Marschall ersetzt worden. Der fränke Generaloberst v. Lyncker wurde zum Präsidenten des Reichsmilitärgerichts ernannt. Ob mit diesem Personenwechsel auch ein Systemwechsel eintreten wird, läßt sich jetzt nicht übersehen, aber es darf in diesem Zusammenhange vielleicht doch darauf hingewiesen werden, daß vor nicht langer Zeit der konfessionale Abg. Nechbel im Haushaltsausschuß des Reichstages konstatierte, daß in Offizierskreisen eine steigende Mißstimmung gegen das Militärkabinett sich bemerkbar mache. Darüber, daß das Militärkabinett in seiner jetzigen Form eine Einrichtung ist, die mit den verfassungsmäßigen Bestimmungen nicht in Einklang gebracht werden kann, besteht bei der Mehrheit des Reichstages jedenfalls kein Zweifel.

Das Rezept des Herrn von Oldenburg.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ hat eine Umfrage darüber veranstaltet, was für die menschliche Ernährung wichtiger sei: Fleisch oder Fett. Die Stellung dieser Frage ist insofern ziemlich überflüssig gewesen, als weder das eine noch das andere in ausreichendem Maße beschafft werden kann. Von den Antworten interessiert durch ihre Originalität die des bekannten Herrn von Oldenburg-Januschau, der den Grundsatz aufstellt, daß die Fettversorgung nur dann zu heben ist, wenn die zwangsweise Bewirtschaftung beseitigt und die Preise erhöht werden. Es sei Unfug, ein Pfund Butter für drei Mark zu verlangen. Dafür sei es nicht herstellbar, namentlich nicht bei gleichzeitiger Abschichtung der Butter erzeugenden Tiere. Und Herr v. Oldenburg schlägt deshalb vor, keine Kuh und kein weibliches Kalb darf zwangsweise gefordert werden; Aufhebung der öffentlichen Butterbewirtschaftung und der Höchstpreise für Butter; Begünstigung der Hauschlachtungen von Schweinen.

„Gemeinnützige“ Verschärfung der Wohnungsnot.

Der Versuch des Preussischen Wohnungsministers, durch seine erste Amtshandlung einige Mieter obdachlos zu machen, ist glücklicherweise an dem verhängnisvollen Urteil des Berliner Mietereinigungsamtes gescheitert und der Herr Wohnungsminister wird sich mit seiner (wahrscheinlich immer noch nicht profetarisch zu nennenden) Wohnung begnügen müssen. Wenigstens ist zu hoffen, daß er nach der einmütigen Beurteilung seiner praktischen „Wohnungsfürsorge“ den Versuch nicht an anderer Stelle wiederholen wird.

Es muß aber noch mehr von ihm erwartet werden: Der Ausmietung durch Kriegsgeellschaften und ähnlichen Stellen ist schleunigst ein Ende zu machen. Wenn z. B. die „Gemeinnützige Gesellschaft für Angestellten-Heimstätten“ nicht selber soviel Ver-

kändnis für die gegenwärtige Lage der Mieter hat und für ihre Unterräume die Wohnungen von 19 Mietparteien requiriert, ohne sich darum zu kümmern, was aus diesen 19 obdachlosen Familien wird, so muß eine höhere Instanz solchen gemeinnützig wirkenden Gesellschaften zeigen, daß die Mieter auch noch gewisse Rechte haben und daß man nicht mit ihnen machen kann, was einer gemeinnützigen Gesellschaft gerade einfällt. Ebenso müssen die Mieter gegen den Raumbunger der immer zahlreicher werdenden Kriegsgesellschaften wirksam geschützt werden. Wenn die Reichsbelegungsstelle mit dem städtischen Gebäudekomplex, den sie bereits bewohnt, wirklich nicht mehr auskommen kann, so ist doch mindestens zu verlangen, daß den ausgemieteten Familien gleichwertige Wohnungen unter gleichen Bedingungen zur Verfügung gestellt und die Umzugskosten von der Stelle übernommen werden, die sie aus ihrer Wohnung verdrängt. Latenzlos zusehen darf man der Verletzung des Mietvertrages durch amtliche Stellen nicht mehr! — Sehr beachtenswert erscheint auch der Vorschlag, nicht die Familien, sondern die Bureaus der Kriegsgesellschaften in Baracken oder Holzhäusern unterzubringen.

Beschränkungen im Mietrecht.

Das Stellvertretende Generalkommando in Frankfurt am Main hat eine Verordnung erlassen, welche bestimmt, daß Vermieter von Ein- bis Zinns-Zimmer-Wohnungen die vermieteten Wohnungen nicht ohne Einverständnis des bisherigen Mieters kündigen oder anders darüber verfügen können, falls nicht das Mietereinigungsamt seine Zustimmung dazu gegeben hat. Ähnliche Bestimmungen sind bekanntlich auch anderwärts erlassen worden und es dürfte sich dringend empfehlen, diese Materie gleichgültig für den ganzen Bereich des deutschen Reiches einer Regelung zu unterziehen. Nur dadurch wird es möglich sein, die Mieter vor allzu großer Schröpfung durch eine gewisse Sorte von Hausagariern, die das dringende Bedürfnis haben, ebenfalls Kriegsgewinne zu machen, zu bewahren.

Aus Nah und Fern.

Ueber das Explosionsunglück in Plauen machte in der letzten Sitzung der Stadtratsordneten der Oberbürgermeister von Plauen i. B. nähere Mitteilungen. Er bedauerte zunächst, daß es nicht möglich war, gleich in der ersten Zeit eingehende Berichte über das Unglück, seine Entstehung und seinen Umfang in den Zeitungen zur Veröffentlichung zuzulassen. Wäre dies möglich gewesen, so hätte manche Aufregung und manches übertriebene Gerücht vermieden werden können. Entgegen diesen Bedenken sei schon heute mitgeteilt, daß die Zahl der Todesopfer des Unglücks, so groß und bedauerlich sie auch ist, doch nicht so hoch ist, als gerüchtweise verlautete. Sofort getötet wurden von 494 beschäftigten Personen 168. 177 Personen sind mit mehr oder weniger schweren Verletzungen ins Krankenhaus übergeführt worden. Von den Schwerverletzten sind noch 129 verblieben, so daß die Gesamtzahl der um das Leben gekommenen 292 beträgt.

Raubüberfälle auf Güterzüge. Bei Duisburg ist vor einiger Zeit ein Raubüberfall auf einen Güterzug unternommen worden, ohne daß es gelang, die Täter zu fassen. Nun hat sich dieser Vorfall in der Nacht zum Sonntag an gleicher Stelle wiederholt. Drei Männer sprangen auf den letzten Wagen des Zuges, bedrängten den Beamten mit Revolvern und durchsuchten die Wagen, die jedoch nur Eisenteile enthielten, worauf die Räuber wieder vom fahrenden Zuge absprangen.

Das Schleichhändler-Geschäft. Eine eigenartige Wirkung hatte ein überraschender Besuch der Kriminalpolizei in der Wirtschaft zum „Alten Seidel“ in Berlin. Wie früher schon, so ist das Lokal auch jetzt wieder ein Sammelplatz für Schleichhändler. Die Beamten überreichten etwa 60 Güfte. Nachdem sie alle festgestellt hatten, fanden sie auf dem Boden verstreut eine Menge Sachen, deren Eigentümer jeder Satz ablesete. Es befanden sich darunter mehrere Paar Siesel, viele Rollen Garn, Goldschmuck, Seife, Käse, einige Reitersätteln und sogar ein Frackanzug.

Große Waldbrände in Frankreich. Nach dem „Matin“ ist bei Verdun ein Waldbrand ausgebrochen, der katastrophalen Umfang angenommen hat. Zu seiner Bekämpfung wurden französische und amerikanische Truppenteile herangezogen, und erst nach 36 Stunden vermochten diese das Feuer einzudämmen. In zahlreichen anderen Wäldern wüten nach dem „Petit Parisien“ in den letzten Tagen ebenfalls verheerende Waldbrände, die außerordentlichen Schaden anrichteten und riesige Holzvorräte vernichtet haben.

Hans Preller von Lauffen.

Humoreske von Willibald Alexis.

4. Fortsetzung.

Vorläufig verschmähte er noch nicht, sondern fristete mit einem Stück Gerstendrot sein Leben bis auf den andern Morgen. Den Wasserkrug ließ er unberührt stehen, vermutlich weil er dachte, es sei aus dem verwilligten Wasserfall geschöpft. Er fand, daß es sich auch auf feinstem Strich und nassem Steine schlafen ließ, wenn einen der Aerger müde gemacht hat; und der Ruhreigen am Morgen weckte ihn aus einem gesunden herzhafte Schlafe. Da öffnete sich oben der Schieber und Hans Prellers Gesicht neigte sich über den Rand.

„Guten Morgen, Herr Holzschucher, wie steht's mit Euren Naturempfindungen?“

Herr Holzschucher antwortete nicht.

„Nun, nun, ich habe keine Eil; der Geist wird Euch schon aufgehen, wie er manchmal andern aufgegangen ist.“

Die Klappe schloß sich wieder; es war wieder Nacht; die Eidechsen und Kröten hüpfen wieder um sein Lager; dieselben Gedanken und Grillen besuchten den Ehrenmann, und er verbrachte den Tag wie gestern; ausgenommen, daß er heute das Brot trockener fand und darum einen Schluck aus dem Krüge nicht verschmähte. Er dachte, was kann das arme Wasser dafür, daß es vom Felsen fällt; die Natur hat ihm einmal den Weg gezeigt, und es gehorcht ihr nur!

Wenig ahnte wohl Peter Holzschucher da unten, was in Hans Prellers Seele oben vorging, und daß der Mann im Freien nicht weniger litt als er im Keller. Oft sah er Stundenlang in seinem ledernen Stuhle, das Gesicht in den Händen gestützt, und sagte: „Warum hat mich nun gerade die Natur mit einem Empfindungsvermögen ausgestattet, welches sie so vielen Millionen verjagt, oder es für ihre Enkel erspart. Warum kann ich nicht gleich in jener erleuchteten Nachwelt leben, wo die Engländer von selbst kommen werden und die mostowitischen Großen und die deutschen Studenten, und die ganze Schweiz wird sein, was jetzt der kleine Wasserfall von Lauffen!“

Siebenmal hatte Herr Peter Holzschucher den Reigen des Kuhstretens in seinem dunklen Keller vernommen, und als sein Wert

zum siebenten Male den Schieber aufhat und zum siebenten Male die erste Frage an ihn richtete, antwortete er: „Ja!“

Der Kopf schüttelte herunter, und die Stricke schüttelten, als er wieder hinaufgewunden wurde; doch bemerkte der Werkmeister, er sei ein Viertel leichter gewesen als vor sieben Tagen. Gerührt amarannte der Wirt seinen Gast. Jetzt gab er es nicht zu, daß er in diesem Zustande zum Schauspiel ginge. Er mußte sich stärken, er mußte sich erfrischen bei einem Morgenimbis: Knaedmandeln aus Italien, Rosinen, Pfefferkuchen und Tragees und dazu Schaffhauer Rotwein. Herr Holzschucher hatte lange nicht so was genossen: nämlich sieben Tage lang; und so weit ging die Rührung des hieheren Ritters, daß er ihm diesmal gleich die Pforte aufschloß und nachher erst bezahlte ließ. Es wird nun von den Schweizern behauptet, der Holzschucher habe mit seit zugemachten Augen am Geländer gestanden und den Rheinfall wohl gehört und sich von ihm bespritzten lassen, ihn aber nicht gesehen. Jedoch ist darin dem Schweizer nicht ganz zu trauen. Wenn einerseits auch die Erbitterung noch immer groß war, so läßt sich doch nicht gut annehmen, jaßen die Deutschen, daß ein Nürnbergger Kaufmann andererseits einen Kaufschilling werde fortgegeben haben, ohne die Ware zu befehen.

Herr Peter griff beim Hinausgehen in den Säckel und langte sieben Bagen vor; Hans Preller nahm das Geld, was es aber lächelnd in der offenen Hand: „Das ist für Eure Person ganz gut, lieber Freund, aber Ihr wollt doch, als guter Herr, für Eure Leute auch bezahlen?“

„Was, die Kerle haben sich unterstanden?“ schrie Peter Holzschucher. „Was brauchen denn die zu sehen?“ fügte er einlenkend hinzu.

„Et, mein lieber Freund und wackerer Handelsherr,“ berichtigte der Ritter, „Ihr wollt doch nicht gar so hochmütiger Art sein, daß Ihr Eure Knechte nicht für würdig achtet, das zu bezahlen, was Ihr selbst eben genossen habt. Die Natur ist ein großes Gut, das der Schöpfer für alle Welt geschaffen hat; arm und reich, hoch und niedrig hat gleiches Recht darauf, — woher auch der Name Naturrecht kommt, das bei allen Völkern und unter allen Himmelstischen, wie Euch die Gelehrten sagen werden, dasselbe ist; und da ich, der ich ein freier Ritter bin, Euch, der Ihr nur ein gezügelter Bürger seid, frei zugelaßen habe, so werdet Ihr als ein grüß-

licher Mann den Genuß doch auch Euren Knechten gönnen.“

Herr Holzschucher griff brummend in die Tasche: Domestiken brauchen doch nur die Hälfte zu bezahlen! worauf der Ritter lächelnd entgegenete: das fände nur statt, wo Standespersonen nach Belieben zahlten; hier in der Schweiz aber wären alle Menschen gleich — beim Bezahlen. Wie aber ersah der Handelsmann, als er nicht mal mit zweimal sieben Bagen ausreichte, denn seine undankbaren Knechte hatten nicht allein alle sieben Tage die unbegreifliche Lust empfunden, den Wasserfall zu sehen, sondern waren des Tags mehrere Male hingelaufen, und für die Kreidrechnung an der Tür hätten die Schutte seinen Wein Keller an der Lorenzstraße halb austrinken können! Die Tränen standen ihm im Auge, aber er war ganz lustig und lachte, und wollte auch alles genießen. Er ließ sich hinunterführen und überließen, um den Fall von der andern Seite zu sehen. Ein Mann hatte die Güte, ihm ein paar Stücken gefärbtes Glas hinzuhalten, und er sah den Rhein grün, gelb und blau, und gab dem Mann mit dem Glase so viel Bagen, als er forderte, und dem Schiffer auch und dem Bauern, der den Verhlag aufmachte, auch. Nun hielt ihm einer eine Bähle für die Armen hin, und er opferte mit Vergnügen, was ihm Hans Preller jagte. Der Kuhhirt zog die Milche, und erinnerte an den großen Dienst, den er ihm erwies, und als er den nicht gleich begriff, erklärte ihm der Ritter: „Das ist der fröhliche Naturlohn, der dir alle Morgen mit seinem Ruhreigen den Laug der Sonne angeflüßigt hat. Du würdest es gewiß verschlafen haben.“

„Aber ich habe ja die Sonne nicht gesehen,“ brach der Unwillige nach einmal von seinen Lippen, „und ich hab's ihm nicht befohlen mich zu wecken, wenn ich schlief.“

„Was kann denn der gute Mann dafür, daß du sie nicht gesehen hast,“ sagte der Ritter, „er wollte durch seine lächelnden rührenden Töne dein Herz erweichen und dich aufmerksam machen auf ein Wunder, was der nicht gewarnte Mensch nur zu leicht überhört oder für gewöhnlich achtet. Ueberdies ist es Sitte bei mir, daß alle Menschen dem guten, fröhlichen, ungenüßigen Bauern für seine Gefälligkeit, bei der er an seine Wohlthaten denkt, etwas mit gerührtem Herzen geben, und ich will nicht, daß eine so alte, ehrenwerte Sitte außer Gebrauch kommt.“

(Schluß folgt.)

Die Rosenfranzjünger.

Von Klara Viebig.

Die Luft ist schwül. Im Feld liegen die Aehren wie niedergedrückt von Regengüssen; der Himmel ist bleigrau, durchzuckt von fernem Blitzen. Unter den Hecken am Weg spritzen giftige Pilze, langstengelige, mit braunen schuppigen Spitzbüscheln. Drüben unter dem hohen Gras an der Sumpflache raschelt es — Rattchen hind, sie jüngen und ringeln sich zusammen und ruhen wohligh in treibhauswarmen, durchbrüteten Versteck.

Ueber dem Dorf schwebt ein Brodem. Ein unsichtbares Etwas mit schwarzen, schweren Flügeln haßt auf den hiesigen Strohhäusern. Es geht um im Dorf; es guckt in die niedrigen Fenster; es klopft an die blinden Scheiben; es rührt das Glaslein im Kirchsturm, bis das wimmert. Es spricht den Leuten aus den gelben Gesichtern; es sieht aus den tiefliegenden Augen; es klopft ihnen an die Schläfen, daß sie stehen und hämmern; es stellt den Menschen ein Bein, daß sie umfallen, matt wie die Fliegen. Das starke „Es“.

Im Dorf war das Sterben. Der Typhus wütete. Woher er gekommen, man wußte es nicht — wohin er gehen würde, wann er gehen würde, auch das wußte man nicht. Ueber Nacht war er da; er fiel den Mann an, der aus der Scheide nach Hause taumelte durch die weißen Nebel, die von den feuchten Wiesen in die Gassen kochten. Wenn Tage rasste das Blut, fieberten alle Pulse, wurden die Lippen schwarzblau und trocken — dann war es aus, und die Frau legte sich in das noch warme Bett der Toten und zog das rotblaue Federbett abergläubisch über die Ohren. Nach wenigen Tagen war es wiederum aus, man schaufelte auf dem Kirchhof, mitten im Ort, neben dem frühen Grab ein noch frischeres.

Der alte Kirchhof war seitdem schon voll geworden, man mußte an den neuen, draußen neben der Landstraße, denken. Es parkte die Leute mit den watterfarbenen Jügen doch wie Angst. Senle und Sichel ruhten, die Säenken waren voller denn je. Mooste die Ernte dauern! Man sah und diskutierte von der fremden Krankheit und goß Branntwein die trockene Kehle hinunter und erhitzte sich und larmte und hieb mit der Faust auf den Tisch.

Die Weiber lagen auf den Bänken der Kirche, heulten im Chor und schlugen die Brüste. In der eiligen Kirchendämmerung quollen Wäbdruckwolken, qualmten geweihte Kerzen, die Heiligensbilder an den Wänden schauten wie durch dicken Flor. Draußen war es wie ein Sackofen, drinnen wie ein Keller — draußen war das Sterben, aber hier das ewige Leben. Und jung und alt ließ die glühenden Baden verfühlen und lag auf den Knien, bis freudevolle Schauer über den Rücken rieselten.

Am Ende des Dorfes, wo der Weg in die Wiesen schlängelt, steht das Haus des Ende-Lange. Tritt man hinter den halbverfallenen Schuppen, so sieht man über dem Wühl, mit grünem, säulenartigem Entengriech bezogen, eine üppige Grasfläche und dann den smaragd-blauen Saum des Kiefernwaldes.

Der Ende-Lange ist wohlhabend, er hat eine reiche Bäuerin geheiratet. Er ist ein hübscher junger Mensch; sie ist bager und knochig und hält ihren Mann knapp — man weiß warum, sagen die Leute. Der Ende-Lange preißt sich gern eins und betreibt ein Leben im Hof und in den Ställen; jetzt ist nichts davon zu spüren. Im Koben gründen die Schweine und klopfen mit den borstigen Schnauzen müttend gegen die Klappe des Trogs, im Stall brüllen dumpf die Kühe — wundern sie sich, daß ihr lustiger Herr nicht kommt? Aber auch sonst kommt niemand, und es ist doch Jutterzeit. Vom Kirchsturm kimmelt es Mittag. Heute sind sie vergesslen — zum erstenmal!

Drinnen in der dunklignen Stube lag der Ende-Lange im Sterben.

Eben hatte der Herr Propst das Haus verlassen, hinter sich die schon blinkenden Meßjunker. Er hatte die Sterbesakramente erteilt, nun konnte die arme Seele in Frieden abfahren. Aber sie war nicht ab. Die Stola war längst um die Eck verschunden, der Weihrauchduft im niederen Zimmer verweht; die weiße Frau, die Neuberren, hatte schon das Kopfstein unter dem Haupt des Kranken weggesogen, es war alles fertig — aber immer noch nicht, immer noch nicht! Den Wartenden wurde die Zeit lang.

Die alte, verfindete Mutter sah, blid vor sich hinwinkend, am Fenster. Im Schatten des Bettes lehnte die Bäuerin, die Arme unter der Brust gekrümmt; seit drei Tagen trug sie schon ein schwarzes, raffineses Trauerkleid. Mitten im Zimmer, hinter der weißen Frau, die jeden Zug im Antlitz des Kranken bemerkte, knieten die Rosenfranzjünger, wußt an der Zahl. Sie hatten schon gestern hier auf den Knien gelegen, heute waren sie wieder da. Sie beteten und beteten: „Vater unser, der du bist in dem Himmel“.

„Gegrüßt seist du, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir“.

Batzrunter — gegrüßt — Kugelchen auf Kugelchen rollte am Rosenkranz, schlüchtig fielen die Lippen. Es kummte und werte mit den Fliegen um die Worte, die schwarz an der Stubeende lebten und in Schwärmen über den Kranken sich drehten. Sie klebten auf den schwitzgetränkten Haaren, auf dem gemürkelten Fettsaug, auf den armen Händen, die angstvoll über die Decke hingerten. Niemand jagte die surrenden Quälgeister fort — für was aus? Er fühlte ja nichts mehr. Und sie glitzigten auf und ab mit den dünnen Beinchen, über die halbgebrochenen Augen, über die vertrockneten Lippen. Jetzt röchelte der Mund.

„Ach nicht“, keuchte sie nach einer Weile, „er ist immer hierben!“, wundert mich, wundert mich“, jetzt sie kopfschüttelnd hinten, „es kein doch die zwölf tugendhaften Jungern aus dem Dorf, an keiner ein Mafel — Jesus Maria Joseph! Betet, Kinder, betet fleißig, daß die arme Seele abfahren kann!“

Wieder rollten die Kugelchen, die Häupter senkten sich, emsiger murmelten die Lippen.

Sie waren hoch im Alter ihrer Aufgabe bewußt; sie waren die zwölf tugendhaften Jungfrauen im Dorf, rein an Leib und Seele. Sie waren der Stolz der Gemeinde; sie trugen die Marienfahne bei der Prozession; sie schmückten den Altar der Hochheiligsten; sie trineten vorn in der Meße, und wo eine Seele abcheiden wollte, sie wurden sie gerufen. Auf den Schwingen ihrer reinen Gebete flog sie leicht zum Himmel.

Nur hier nicht.

Der Blick der Ende-Lange-Bäuerin ruhte flüchtig auf den Betenden. Er kehrte sich förmlich in das Gesicht der einen, der Blondin, da vorn in der ersten Reihe: Maria Lenad, nur eine Hausknechtin, aber die schönste, die könnste aus dem Rosenkranz. Wie blid die jetzt war!

Des Weibes knochige Hand streifte sich aus, als wolle sie die Blonde da vorne wegziehen, wegziehen.

„Du Königin der Jungfrauen!“

„Du Königin des hochheiligen Rosenkranzes!“

„Gegrüßt seist du“.

Die Hand kam wieder herab und hing schlaff in den Gelenken des schwarzen Trauerkleides. Aber der finstere blickende Blick hielt an. Er lag heftig hin und her, vom Vert des Kranken bis zu dem jungen Blondin Gesicht.

Wenn die Ende-Lange-Bäuerin reden wollte! Aber sie hielt kamm: nur noch langer Weile sagte ihre harte einsichtige Stimme:

„Se erziehen sie zu eifer Geschick — ich weiß nicht, ob sie“

wahr ist: man unter den Rosenfranzjüngern eine ist, die mich mehr rein an Leib und Seel tut sein, da kann der Kranke nicht sterben. Sie hält mit ihrer Lüg die Seele auf — alle Strafen der Höl über die Betrügerin! Ewige Verdammnis! Mag sie im Gegener brennen!“ Sie schmeig wieder und preßte die Lippen zusammen.

Eilfertig glitten die Fliegen auf und ab: hum hum, hurr hurr... Das einzige Fenster war fest geschlossen, die Tür auch; die Luft bild zum Schneiden, geschwängert von Niasmen. Eine lähmende Mattigkeit troch aus den Adern. Das Mädchen im Bett wurde stärker, die Nase spitzte, die Augen des Liegenden verdrehten sich, das Kinn laut heruppte.

„Nu stirbt er! Bäuerin, tretest, kan“, sagte die Neuberren.

„Er kann nicht!“ Die Bäuerin rührte sich nicht.

Da — plötzlich ein dumpfer Schrei! Die blonde Maria, vorn in der ersten Reihe, ließ rasch den Rosenkranz zur Erde fallen; mit verstörtem Blick schaute sie irr um sich, schlug mit den Händen wild in die Luft, sprang taumelnd auf und stürzte nochwärts wieder zusammen, die Stirn auf die Bettkante klopfend.

Allgemeiner Tumult. Wie eine Schar verschüchterter Gänse drängten sich die Mädchen aufeinander. Lange Sekunden verstrichen. Endlich rafften die zwei Mädchen die Gefährtin auf; sie setzten sie unter die Arme, zerrten sie empor und schleppten sie zur Tür. Der hübsche Kopf war der Ohnmächtigen auf die Schulter gesunken, alle sahen die fahle Bläue auf den weichen Jügen und den perlenden Schweiß auf der Stirn.

Niemanden hatte das Sterbenden acht. Vom Gepolter an seinem Lager noch einmal zurückgeworfen, riß er die Lider in die Höhe, ohne zu sehen. Er häumte sich mit geballten Fäusten, seine Lippen verdruckten noch ein letztes unartikuliertes Stöhnen: „Mar —“

„Still!“ sagte die Bäuerin und legte die eiskalte Hand fest auf den zuckenden Mund. Nach ein Bäumen —! Die Tür schloß sich hinter der wankenden Gestalt der Blondin — der Bauer war nicht mehr. Seines Weibes Finger prüften ihm eben die gedrohenen Augen zu.

Bei dem Begräbnis des Ende-Lange weinte keine Witwe nicht. Sie war ein hartes Weib. Die Lippen fest aufeinander gepreßt, das Gebetbuch im weißen gestickten Taschentuch gegen das Herz gedrückt, schritt sie gemessen, in neuen knarrenden Lederschuhen hinter dem Sarge drein. Ohne mit der Wimper zu zucken, hörte sie die Erdhüllen niederprasseln. Schwermes Trittes wandelte sie dann langsam wieder heim, und während drinnen Verwandte und Gefreundete bei Bier, Schnaps, Kraten und Kuchen dem Bauer die letzte Ehre entaten, ging sie hinaus in den Stall und rüttelte ihr Biß.

Sinter den halbverfallenen Schuppen warf sie einen Blick — da grünte das Gras, da blaute der Wald in der Ferne — sie dachte an ihren Mann, den Ende-Lange, aber keine Träne kam in ihre Augen.

Sie hatte ihn längst verloren — hier war's!

Archangelsk.

Eigentümliche Fronte der Geschichte. Grauländet sind es einst, vor mehr als 350 Jahren, gewesen, die den Anlaß zur Entstehung und zum ersten Aufschwunge der Stadt Archangelsk gegeben haben. — Englander sind es heut, die von der Murmanküste aus Rußlands nördlichste Hafen- und Handelsstadt bedrohen und gegen die dort die Sowjet-Republik den Widerstand zu organisieren sich bemüht. Eine merkwürdige Schöpfung ist diese „Erzengelstadt“ (demn das bedeutet ja ihr Name), hoch oben in Rußlands eisigem Norden, in einer höchst unwirtlichen Gegend, wo der Dminastrom in verschiedenen Arnen seine Fluten in das Weiße Meer wälzt. Für den, der sich Archangelsk von der Landseite her nähert, bildet es wohl eine Ueberraschung, in dieser Umgegend auf eine Stätte lebhaften Handelsverkehrs, auf einen Kulturmittelpunkt zu stoßen. Denn das Hinterland der Stadt wird von oben, unübersehbar, Ebenen gebildet, auf denen kein Baum, kein Strauch, kurz nichts die unanglähige Einformigkeit unterbricht und belebt; und dies tote Land köst an ein totes Meer, dessen Küste von grauen, düsteren Felsenbergen begleet wird. Am so überraschender und eindrucklicher ist dann der Anblick dieses belebten Stadt mit ihren langen, dem Dminastrom parallel sich hinziehenden Straßen, wo die Garkhäuser jetzt nur noch die Ausnahmen bilden, mit ihren von Holz umrahmten, hübschen Wänden, ihren Denkmälern und geschichtlichen Ueberresten. Zwar hat sich Archangelsk trotz seines großen Handelsverkehrs einen heimischen Charakter bewahrt, aber auf dem Trautlich-Prospekte entfaltet sich doch noch immer ein munteres, reges Leben, das von jeder ein stark internationales Gemüthe getragen und durch die Beimischung des lappischen und lamojischen Elementes auch einen besonderen ethnographischen Einschlag empfangen hat. Die Straßen der Stadt ziehen sich kilometerlang den Fluß abwärts, bis sie schließlich an der mit Archangelsk durch eine Brücke verbundenen Hafeninsel Solomhala ihr Ende finden. In jedem Frühjahr, wenn das Eis tauft, ist diese Insel tagelang überschwemmt, viele Schiffe stehen dann bis zum Dange unter Wasser, und die Bevölkerung köhrt in Röhren durch die Straßen.

Hier fand in der Mitte des 16. Jahrhunderts nur ein einfaches Kloster. Da geschah es im August 1553, daß durch Stürme ein englisches Schiff in die Mündung der Dminastrom geschlagen wurde. Es war das letzte einer zur Auffindung einer nördlichen Durchfahrt durch das Eismeer ausgesandten englischen Expedition unter Richard Chancellor, das in dem damaligen kleinen Hafenplaz Scholmogori — 70 Werst unterhalb des heutigen Archangelsk — freudlich aufgenommen wurde. Daraus entspannen sich nun zwischen Rußland und England Handelsbeziehungen über das Weiße Meer, die zur Gründung der Stadt Anlaß gaben. Lange waren die Engländer in ihrem Handel die Führernden — es war übrigens dieser Handel von jeder sehr einseitiger Natur, insofern Archangelsk stets nur als Ausnahmepunkt russischer Waren bedient hat, während die Einfuhr nie diesen Weg benutzte und die Schiffe daher auf der Rückreise häufig mit Sandballast zu fahren pflegten. Im Laufe der Jahrhunderte haben aber auch hier die Deutschen die Engländer mehr und mehr zurückgedrängt; der 1684 erbaute „deutsche Kaufhof“ erinnert daran, und schließlich hatte sich in Archangelsk eine russische Kolonie gebildet, die in ihrer lutherischen Kirche einen Mittelpunkt hatte. Während des Krieges hat die Stadt am Weißen Meer höchst merkwürdige, beinahe märchenhafte Zeiten erlebt. Amerikanische Tage schrieben da für Archangelsk hereinzubringen. „Via Archangelsk“ war die Marke, die auf Laufenden und aber Laufenden von Kisten, Säcken, Lebnungen und Transporten aller Art aus Amerika zu sehen stand; zu hohen Preisen türmten sich diese Sendungen in der der Bewältigung eines solchen Verkehrs nicht gewachsenen Stadt, und logisch strömte hier jenes bekannte internationale Publikum zusammen, das sich überall einfindet, wo das Spiel der Millionen gespielt wird. Und Millionen sind während der Kriegszeit in Archangelsk verdienst und erwerbend worden.

An Geld hat es aber hier, in der Gegend des höchsten Nordens, überhaupt nie gekehrt; dafür hat ihnen das berühmte Solomhalski-Kloster gestellt, jetzt auf einer Insel vor der Dminamündung gelegene, alte und große geistliche Anstalt, in deren Betrieben sie Religion und Gehalt so gewinnbringend verbinden. Denn das

Kloster ist ein Heiligtum ersten Ranges, zu dem in der Sommerzeit wohl 30 000 Pilger wallen, und sein Archimandrit genießt Rang und Stellung eines Fürsten. Zugleich aber fällen die Mönche die langen Tage ihrer köstlichen Einsamkeit mit einer höchst regen industriellen und gewerblichen Tätigkeit aus, durch deren Erzeugnisse sie einen so großen Umsatz erreichen, daß das Kloster davon ein sehr beträchtliches Einkommen bezieht. Und was fertigen die Mönche nicht alles an! Ihre Tätigkeit erstreckt sich vom Fellethalsbande bis zum Eisweidhiffe, sie nähen Kleider und Pelze, malen Bilder, stellen Holzschmiedereien her, garben und bereiten Leder, stricken Strümpfe, spinnen, schleifen Edelsteine, fertigen Werkzeuge an, machen Früchte ein; außerdem versehen sie noch den auf ihrer Klosterinsel eingerichteten Wetberdienst und sind als tüchtige Seeschiffer bekannt. So hat sich dies Kloster zu einer Stätte regen menschlichen Schaffens mitten in der Gede des Weissen Meeres entwickelt.

(Falls die Volkswirt in Archangelsk eine Nacht in Händen haben, dürfte das Kloster inzwischen in eine Arbeitsgemeinschaft verwandelt sein. Der Befehl erging jedenfalls dazu.)

Für unsere Frauen

Die Hausangestellten im Sowjetrußland.

Nach einem Erlass über das häusliche Dienstpersonal erhalten Stubenmädchen, Köchinnen, Bannnen, wie überhaupt alle Personen, die zur persönlichen Bedienung gehören, bei Entlassung ohne vorherige Kündigung einen Monatslohn voraus. Bei Entlassung mit vorheriger zweimonatlicher Kündigung bekommen sie ihren Gehalt für zwei Wochen voraus. In beiden Fällen wird außer dem Gehalt für die erzahlten Fristen auch Kost und Wohnung bezahlt. Die Verpflegungskosten werden mit 5 Rubel pro Tag und die Wohnungskosten in Höhe von 20 Prozent des Gesamtbetrages des Gehalts und der Verpflegungskosten berechnet.

Kleines Feuilleton

Neudeutsche Kindererziehung.

Für die Kinder sollte das Allerbeste gerade noch gut genug sein. Die illustrierte Kinderzeitung, die dem Wiesbadener Tagblatt beiliegt, scheint von diesem Grundfah noch nicht erfüllt zu sein; sonst hätte es wohl die „Kinderwünsche“ ungedruckt gelassen, die es seinen kleinen Lesern vorlegt. Da heißt es z. B. „Bühnen“:

Wenn ich groß bin, werd' ich Vater Und hab' solchen langen Rod, Und dann hau' ich meine Jungens Alle mit so'n großen Rod.

Leutnant bin ich nebenbei noch Oder Hauptmann — das wird fein! Und die hü'mlichen Soldaten Sperr' ich alle ein.

Wir haben in letzter Zeit sehr viel von der sittlichen Bewahlung der Jugend gelesen. Wenn so die Erziehung vor sich geht, wie sie hier die Kinderzeitung vornimmt, braucht man sich nicht zu wundern. Dämliche Soldaten: das ist wohl die neudeutsche Orientierung, bei der der Mensch erst beim Offizier anfängt.

Der „anständige“ Mord. In einem Kreise, der der englischen Regierung nahe steht, erzählte kürzlich, wie eine französische Zeitschrift berichtet, jemand die Geschichte vom Grafen Leicester: „In dem Augenblick, wo die Minister der Königin Elisabeth wirklich überzeugt waren, daß sie ihrer eifersüchtigen und grausamen Herrscherin einen Gefallen damit erwiesen, wenn sie ihr den Tod der Maria Stuart als unbedingt notwendig für ihre eigene Ruhe, und für die ihrer Untertanen hinstellten, suchte der Graf von Leicester, der durchaus nicht gewissenhafter oder weniger grauam, wohl aber feiner in seinen Mitteln und politischer war, die Königin auf, und beschwor sie, doch ja nicht eine Tat zu wagen, deren Ruhmlosigkeit auf sie zurückfallen könnte, weil sie für die Majestät aller gekrönten Häupter gefährlich war.“ Aber, wie kann ich mich dann ihrer entledigen?“, rief die unverwundliche Elisabeth ärgerlich aus. „Indem sie ihren Tod anständig herbeiführen“, erwiderte der Höfling. „Anständig?“ sagte die Königin verwundert. „Indem sie über einen Apotheker und nicht einen Henker schicken“, erklärte der Lord. „Elisabeth soll es eines Tages bitter bereut haben, daß sie diesen Rat nicht befolgt hat. Aber was mag sich die französische Zeitschrift dabei gedacht haben, als sie diese Geschichte zur Kennzeichnung der lieben Bundesgenossen gerade jetzt erzählte?“

Weiteres

Das erste Mal. Ein Wiener Schauspieler, der keine Größe seines Faches war, wurde von dem ungemein schwarzen Kritiker Saphir sehr angegriffen. Eines Tages trafen beide in einem Gasthause zusammen, und es kam zu einem Wortwechsel zwischen ihnen, der damit endete, daß Saphir zu dem Kritiker sagte: „Wagen werden Sie etwas von mir erleben, was Ihnen noch nie passiert ist.“ „Meine Herren, Sie sind Zeugen der Drohung“, rief der Schauspieler den Anwesenden zu. „Die Herren können nach Belieben morgen alle dabei sein“, meinte darauf Saphir lachend. Am anderen Tage kam der Schauspieler mit einer stattlichen Begleitung von Zeugen in das Gasthause, aber er warbte vergeblich auf seinen Gegner. Da kam der Kritiker zu ihm und sagte: „Draußen ist ein Herr, der Sie zu sprechen wünscht. Sie möchten so gut sein, herauszukommen.“ Der Schauspieler ging ahnungslos vor die Tür, ein Schwarm ahnungsvoller Zeugen aber begleitete ihn. Draußen stand Saphir und sagte höflich: „Sie sind herausgerufen worden, das ist Ihnen noch nie passiert.“

Der Herr Hausherr: „Aber hilt' Sie, Frau Sekretär, wie mögns Cabina denn wegen 300 Mk. Steigerung aufregt — Ad's jan ja heutzutag kaum a paar Rißln Werttagzigarren!“ (Jugend.)

Der Bücherfreund. Mein Nachbar Saugler ist ein gemachter Mann; weil er aber auch als ein Mann von Bildung gelten will, hat er sich eine umfangreiche Bibliothek zusammenstellen lassen. Als er sie bezahlt, fragt ihn der Büchhändler: „Wie war's noch mit einem Exlibris, Herr Saugler?“ Das gehört entschieden zu einer guten Bibliothek!“ — „Nu“, sagt Herr Saugler, „es kommt mir nicht drauf an. Es darf aber nicht zu dick sein; mein Schrägnt ist beinahe proppenvoll!“ (Jugend.)

Im Zeichen der Kriegsgrunderjünger. Mann (im oberen Stadtwart eines Hauses rufend): „Frau, ist die Zeitung noch nicht da?“ — Frau: „Ich riecht noch nichts, Franz!“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz, Druck Friedr. Meyer & Co. Gärlich, Lübeck.